BERLIN
Montag
15. Dezember
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 585
B 292
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Gaskatastrophe in Berlin N.

Wohnhaus droht einzustürzen! — Ehepaar umgekommen

Im Hause Chausseestraße 53 ereignete sich in der vergangenen Nacht ein schweres Gasunglück, das zwei Menschenleben forderte. Mehrere Hausbewohner, die ebenfalls durch das ausströmende Gas schwer erkrankten, konnten durch die Feuerwehr im letzten Augenblick gerettet werden. Das ganze Haus stand in Gefahr, in die Luft zu fliegen! Lediglich einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß es zu keiner großen Katastrophe gekommen ist.

Im dritten Stockwerk des Quergebäudes bewohnt der 38jährige Arbeiter Paul Schmittchen mit seiner um einige Jahre älteren Frau eine Wohnküche. Das Ehepaar kehrte in der Montagnacht erst um 2 Uhr in lustiger Stimmung heim. Heute früh gegen 9 Uhr bemerkten Mieter auf dem Treppenflur Gasgeruch, der immer stärker wurde. Schließlich wurde die Feuerwehr alarmiert. Als die Beamten in die Wohnung eindrangen, fanden sie das Ehepaar in dem völlig mit Gas erfüllten Schlafraum leblos auf. Der Mann lag neben dem Gasherd, von dem der Schlauch gewaltsam abgerissen war, so daß gewaltige Gasmengen ungehindert ausströmen konnten.

Die Frau lag in ihrem Bett, das Kissen unter ihrem Kopf brannte lichterloh. Die Situation war so bedrohlich, daß jeden Augenblick eine furchtbare Explosion erfolgen konnte.

Mit allen Vorsichtsmaßregeln ließ Baurat Kallas von der Weddingwache deshalb seine Beamten zu Werke gehen. Den Eheleuten konnte keine Hilfe mehr gebracht werden. Die Feuerwehrleute drangen auf Anraten einer Geschäftsfrau außerdem in die Wohnung einer Frau Fey ein. Hierhin hatten sich die Gase verzogen **und Frau Fey im Schlafe überrascht.** Die Samariter bemühten sich fast eine Stunde um die Bewußtlose. Frau F. wurde ins Virchow-Krankenhaus gebracht, wo sie sehr bedenklich daniederliegt. Außerdem stellten sich noch bei einem achtjährigen Kinde und einer 36jährigen Frau, die in zweiten Stockwerk wohnen, Vergiftungserscheinungen heraus. Den Erkrankten wurde Sauerstoff inhaliert, sie konnten in ihren Wohnungen verbleiben.

Man nimmt an, daß Frau Sch. rauchend zu Bett gegangen und mit der brennenden Zigarette eingeschlafen ist. Der Mann dürfte in der Dunkelheit, von Uebelsein befallen, noch einmal aufgestanden sein und dabei den Schlauch abgerissen haben.

Ausflugsdampfer explodiert.

Benzintank sprengt das Schiff. — Schiffbrüchige von Haifischen bedroht.

Miami Beach (Ohio), 15. Dezember.

Der Ausflugsdampfer „Eureka II" ist durch drei Explosionen zerstört worden. Bereits die erste Explosion verursachte eine große Panik unter den 135 Passagieren, die aus Furcht vor den Haifischen noch auf dem brennenden kleinen Dampfer bleiben wollten, bis die zweite Explosion, die im Benzintank erfolgte, sie zum Abspringen zwang. Mehrere Fahrzeuge der Küstenwache, Jachten und Fischerboote retteten über 100 Passagiere, darunter viel Kinder. Vermißt werden 29 Personen. Da bis heute morgen nur drei Tote festgestellt wurden, hofft man, daß sie von irgendwelchen Fahrzeugen gerettet worden sind.

Anschluß an Preußen!

Beschluß der anhaltischen Sozialdemokraten.

Dessau, 15. Dezember. (Eigenbericht.)

Eine Landeskonferenz der Sozialdemokratischen Partei, die am Sonntag in Dessau stattfand, beauftragte die sozialdemokratische Fraktion des Landtags von Anhalt, geeignete Schritte vorzubereiten, um baldmöglichst den Anschluß von Anhalt an Preußen durchzuführen. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau vertagt.

Auf Wunsch der Gewerkschaften bis 29. Dezember.

Die auf den 19. Dezember anberaumten Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau sind auf Antrag der Gewerkschaftsvertreter auf den 29. Dezember vertagt worden. Die Gewerkschaften begründeten den Antrag damit, daß man aus rein praktischen Gründen nicht in der Lage sei, den Termin einzuhalten.

Spanisches Blutgericht

Offiziere standrechtlich erschossen

Madrid, 15. Dezember.

Das in Huesca tagende außerordentliche Standgericht hat am Sonntag den Infanteriehauptmann Galan und den Artilleriehauptmann Hernandez wegen des Aufstandes zum Tode durch Erschießen, den Artilleriehauptmann Salnias, die Oberleutnants Muniz und Navarro sowie einen Sergeanten zu lebenslänglichem schwerem Kerker verurteilt. Die Todesstrafe wurde um 13.30 Uhr in Huesca vollstreckt.

Die beiden zum Tode verurteilten Offiziere waren bereits unter der Diktatur Primo de Riveras in Aufruhrversuche verwickelt, was als straferschwerend beurteilt wurde. Hauptmann Galan wurde übrigens nicht von den Regierungstruppen gefangen, sondern hat sich an der Spitze seiner 300 Mann in voller Ordnung selbst gestellt, um das Leben seiner Leute nicht nutzlos zu opfern. Die Fluchtmöglichkeit nach Frankreich ließ er ungenutzt.

Man erwartet für Montag früh die Erklärung des Generalstreiks in Madrid, Barcelona, Valencia, Sevilla und Bilbao. In Madrid hat die Regierung 7000 Mann Bürgergarde zusammengezogen und in Klöstern untergebracht. Der normale Stand dieser Truppe in der Hauptstadt beträgt sonst etwa 2000 Mann.

Die Regierung erklärt, sie verfüge über die Befehlshaber der Truppenverbände. Die Arbeiterschaft scheint mit Waffen reichlich versehen zu sein. Die Regierung glaubt, die lebenswichtigen Betriebe durch Besetzung mit Truppen aufrechterhalten zu können.

Die Regierung teilt mit, daß bei den Kämpfen bei Jaca der Militärgouverneur, Generalleutnant Heras, verwundet wurde, ebenso ein Hauptmann der Bürgergarde. Ein weiterer Hauptmann dieser Truppe wurde von den Rebellen erschossen, außerdem ein Feldwebel. Weitere Regierungsverluste sind bis jetzt nicht bekanntgegeben.

In Madrid wurden weitere Republikaner verhaftet, darunter der während der Diktatur nach Paris verbannte Eduardo Ortega y Gasset. In der Hauptstadt sollen einige politische Persönlichkeiten, darunter Alcala Zamora und Miguel Maura, verhaftet, ein Waffen- und Munitionsdepot entdeckt, ein Professor der Industrieschule von Saragossa, ein Geschäftsführer und gegen 50 Kommunisten und Extremisten festgenommen worden sein.

Um Mitternacht hat ein Flugzeug über Madrid Flugblätter mit einem revolutionären Aufruf zur Revolution und für die Republik abgeworfen. Dieser Aufruf soll das verabredete Zeichen zum Beginn des Aufstandes sein. Der Generalstreik ist bis jetzt ausgerufen worden in Santander, Bilbao, Valencia, San Sebastian, Jaen, Sevilla, Cadiz, San Fernando und Barcelona. In Madrid ziehen starke Polizeipatrouillen durch die Stadt. Fliegermajor Franco und ein bekannter Syndikalistenführer sollen in Madrid als Leiter der Bewegung anwesend sein. Die Lage ist ernst.

Ueber

die Erschießung der beiden Offiziere in Jaca

berichtet das Pariser „Journal": Die Hinrichtung erfolgte gestern mittag in der Nähe von Huesca. Beide Offiziere sind mutig gestorben. Das Hinrichtungsdetachement war einem Regiment entnommen worden, dessen Treue einen Augenblick lang bezweifelt werden konnte. Die Leute haben jedoch den Befehl befolgt.

Das Reichsbanner marschiert!

Am Montag, dem 15. Dezember 1930, 20 Uhr,
in folgenden Lokalen: **„Neue Welt", „Saalbau Friedrichshain", „Pharus-Säle" und „Spichern-Säle"**

Protestkundgebungen

Das Reichsbanner ruft die Frontkämpfer, Kriegsteilnehmer und Republikaner auf, gegen das von den Rechtsradikalen erfrotzte Verbot des Filmes: „Im Westen nichts Neues" zu protestieren

Als Redner sind gewonnen worden: Major a. D. **Hauff**, MdL. **Franz Künstler**, MdR.; **Ernst Lemmer**, MdR.; **Karl Litke**, MdR.; Dr. **Mierendorf**, MdR.; **Philipp Scheidemann**, MdR.; Dr. **Karl Schreiner**; **Gerhard Seeger**, MdR. Ministerpräsident a. D. **Stelling**, MdR. und Dr. **Braubach**

Es gilt, Protest zu erheben gegen die Unterdrückung der Wahrheit über den Krieg und gegen das Zurückweichen der Urheber des Verbotes vor Horden unreifer Hakenkreuzanbeter.

Parteigenossen!

Nehmt teil an den Kundgebungen des Reichsbanners! Verstärkt die Wucht des Protestes!

Der Bezirksvorstand

Schweres Straßenbahnunglück.

Zusammenstoß in der Leipziger Straße. — Zahlreiche Schwerverletzte.

An der Ecke der Mauerstraße und Leipziger Straße stießen heute mittag zwei Straßenbahnwagen der Linien 40 und 43 mit großer Heftigkeit zusammen. Ein Triebwagen wurde fast völlig zertrümmert. Bei Schluß des Blattes ist die Feuerwehr und das Städtische Rettungsamt mit dem Abtransport der Verletzten beschäftigt. Die Unfallstelle ist in weitem Umkreise polizeilich abgesperrt worden.

Goebbels-Mann als Mörder.

Schutzstaffelführer erschießt einen Kommunisten. — Auch der Bruder von Dr. Goebbels verhaftet.

Köln, 15. Dezember. (Eigenbericht.)

In Rheydt kam es in der Nacht zum Sonntag zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Ein Kommunist erhielt einen Schuß in das Herz und war auf der Stelle tot. Die Nationalsozialisten hatten am Sonnabend in Rheydt eine Versammlung abhalten wollen. Die Veranstaltung hatte kaum begonnen, als es zu Streitigkeiten kam und die Polizei zur Auflösung der Versammlung schritt. Während der Streitigkeiten erhielt ein Nationalsozialist einen Messerstich. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Die übrigen Nazis marschierten geschlossen zu ihrem Versammlungslokal in Gladbach. Die Kommunisten, die der nationalsozialistischen Versammlung beigewohnt hatten, zogen ebenfalls nach Gladbach zu einer kommunistischen Veranstaltung. Wenige Stunden später kehrten vier Nationalsozialisten nach Rheydt in das Versammlungslokal zurück, wo sie noch Kommunisten vermuteten. Als die Kommunisten nun 1 Uhr nachts bei Eintritt der Polizeistunde das Lokal verließen, zog der Führer der nationalsozialistischen Schutzstaffel 160, ein gewisser Arnold Röhles, einen Revolver und gab vier Schüsse auf die Kommunisten ab. Der Stukkateur Reiner wurde durch Herzschuß tödlich getroffen.

Der Mörder und seine drei Begleiter, darunter der Bruder des Abgeordneten Goebbels, wurden bald nach der verbrecherischen Tat verhaftet.

Unterstaatssekretäre flüchten.

Paris, 15. Dezember.

Dem Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Riché, ist der Unterstaatssekretär im Finanzministerium, Barety, mit dem Rücktritt gefolgt. In einem Brief an den Ministerpräsidenten teilt er mit, daß er auf die Ehre verzichten müsse, die ihm durch das ihm entgegengebrachte Vertrauen erwiesen worden sei, weil seine Partei (republikanische Linke) zur neuen Regierung in Opposition stehe. Die Zahl der Unterstaatssekretäre vermindert sich auf zehn.

Johannes Hoffmann

Heute früh 8 Uhr verschied im Westend-Sanatorium unser Pfälzer Genosse, Reichstagsabgeordneter Johannes Hoffmann-Kaiserslautern, der auf dringendes Anraten seiner Fraktionskollegen dort noch Rettung von seiner schweren Krankheit durch eine Operation suchte.

Mit dem Genossen Hoffmann verliert unsere Reichstagsfraktion ein Mitglied, das an Pflichttreue von keinem anderen zu überbieten war. Unsere pfälzischen Genossen aber verlieren den Mann, der nach Franz Joseph Erhardts Tod ihr Führer wurde und mit dem sie in Kameradschaft und Treue verbunden waren.

Hoffmann, eine in sich verschlossene Natur, kannte nur Pflicht und Dienst für die Partei und seine Volksgenossen. Es war nicht leicht, ihm näherzukommen. Doch wenn dies möglich war, lernte einen Menschen kennen, ausgestattet mit einem großen Wissen und mit einem Charakter, lauter wie Gold. Rücksicht auf seine Gesundheit oder eigenes Wohl war ihm ein fremder Begriff. Noch bei der letzten Wahlbewegung, obwohl bereits von einer heimtückischen

und langwierigen Krankheit stark geschwächt, sahen wir ihn noch für die Partei wirken. Ja selbst in den letzten Tagen, als er bereits vom Tode gekennzeichnet war, ließ er sich nicht abhalten, seine Pflicht als Reichstagsabgeordneter zu erfüllen und den Sitzungen des Reichstages beizuwohnen.

Genosse Hoffmann war am 3. Juli 1867 in Ilbesheim bei Landau in der Pfalz geboren. Von 1887 bis 1908 wirkte er als Lehrer in Kaiserslautern, woselbst er auch lange Jahre dem Stadtrat angehörte. Als er 1908 von unserer pfälzischen Partei als Kandidat zum Bayerischen Landtag aufgestellt und gewählt wurde, mußte er seine Stelle als Lehrer aufgeben. Dem Bayerischen Landtage gehörte Hoffmann bis 1920 an.

Nach dem Umsturz bekleidete er in dem Ministerium Kurt Eisner das Amt des Kultusministers. Nach der Ermordung Eisners wurde er zum bayerischen Ministerpräsidenten gewählt, welche Stellung er bis zum Kahr-Putsch im März 1920 innehatte. Hoffmann gehörte auch schon dem alten Reichstag seit 1912 an, ebenso der Deutschen Nationalversammlung. Genosse Hoffmann starb in den Sielen. Wie die Gesamtpartei Deutschlands, so werden auch wir das Andenken des Verstorbenen stets in Ehren halten!

Nachfolger des Verstorbenen im Reichstag wird nach der Liste des Wahlkreises 27 (Pfalz) der Rechtsanwalt Genosse Friedrich Wilhelm Wagner in Ludwigshafen.

Hochverräter Thälmann.

Eine mehr als überflüssige Justizaktion.

Die „Rote Fahne" veröffentlichte dieser Tage einen unendlich langen mit dem Namen Thälmanns versehenen Artikel, den wahrscheinlich kein Mensch ganz gelesen hat, weil er viel zu langweilig war. Jedoch fiel das Auge des öffentlichen Anklägers auf die letzten fettgedruckten Sätze, die folgendermaßen lauten:

„Mit uns das Volk, mit uns der Sieg! Schließt die Reihen! Sturmriemen herunter! Brüder, in eins nun die Hände! Brüder, das Sterben verlacht! Ewig der Sklav'rei ein Ende! Heilig die letzte Schlacht!

Damit soll nun Hochverrat begangen sein! Man muß fragen, wie und wieso? „Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!" ist eine alte gut sozialdemokratische Parole. Das Herunternehmen von Sturmriemen hat nur den Zweck, das Herabfallen der Kopfbedeckungen zu verhindern, ist aber in keiner Weise geeignet, den Staat mit Gewalt umzustürzen. Die sodann folgenden Verszeilen stammen aus einem Liede, das ungezählte Male gedruckt und gesungen worden ist, ohne daß der Staat deswegen umgefallen wäre.

Wenn Thälmann wirklich vor das Reichsgericht kommen sollte, so würde er dort mit Recht behaupten können, daß er und seine Partei an einen gewaltsamen Umsturz zur Zeit gar nicht denken. So klug sind die Führer der KPD. immer noch, zu wissen, daß jeder Putschversuch zu einem Sieg der Faschisten und zur Selbstvernichtung ihrer Partei führen müßte. Wir haben den dringenden Wunsch, daß die demokratische Republik vor allen wirklich vorhandenen Gefahren tatkräftig geschützt werde. Unüberlegte Justizaktionen aber sind nicht Schutz vor Gefahr, sondern selber Gefahr!

Die Mäuse-Nazis.

Neuer Sport: Tierquälerei!

Nürnberg, 15. Dezember. (Eigenbericht.)

Im hiesigen Apollo-Theater, wo zur Zeit u. a. die Revue „Liebe nicht" aufgeführt wird, inszenierten am Sonnabendabend etwa 400 über den ganzen Zuschauerraum verteilte Nationalsozialisten wüste Tumulte, warfen faule Eier in den Saal und bombardierten die Bühne mit Säcken, in denen weiße Mäuse und Stinkbomben enthalten waren. Die Polizei räumte den Saal und nahm sieben Personen fest.

Inzwischen hat die Leitung des Apollo-Theaters den Rowdys nachgegeben und „die betreffende Szene", die den äußeren Anlaß zu dem Skandal bildete, abgeändert, „da sich in ihrem Theater niemand ärgern soll". Der Skandal wurde inszeniert, weil ein Bild vorgeführt wurde, das den „Völkerbund der Mode" darstellen sollte und in dem die anderen Nationen in prächtigen Gewändern auftraten, Deutschland aber zum Zeichen der Armut in einer sehr ärmlich gekleideten Frau gezeigt wird.

Wahrheit über Brest-Litowsk

Alles wird beschlagnahmt

Warschau, 15. Dezember. (Eigenbericht.)

Der bekannte polnische Schriftsteller Genosse Strug, dessen Enthüllungen über Brest-Litowsk vor einigen Tagen beschlagnahmt wurden, veröffentlicht heute wieder einen Artikel zum selben Thema im „Robotnik", der aber natürlich

wieder der Zensur zum Opfer

fiel. Strug erklärt, daß die Beschlagnahme seines Artikels über Brest, in dem er öffentliche gerichtliche Untersuchung gefordert habe, deutlich zeige, daß man beabsichtige, die in Brest-Litowsk verübten Verbrechen nicht nur unbestraft, sondern auch unbekannt zu lassen. Dieses System der Regierungskreise sei das schlechteste und falscheste, denn es entstehe um Brest-Litowsk eine düstere Fabel, die die ganze polnische Wirklichkeit unter einen Alpdruck bringe. Von den Wahlmethoden beginne sich schon Brest-Litowsk zu rächen. Brest-Litowsk enthüllt, so schreibt Strug weiter,

solche abscheulichen moralischen Scheußlichkeiten,

daß sogar die eingeschüchterte öffentliche Meinung der Massen heute beim Anblick der Wahrheit erzittere. Morgen werden alle ehrlichen Leute in Polen Rechenschaft fordern für die große Sünde. Daher sei es direkt unmöglich, durch Polizeimittel diese Angelegenheit zu bekämpfen.

Abschließend fordert daher Strug für den inneren Frieden Polens wieder den Weg des Rechts, der Gerechtigkeit und Ehre zu beschreiten. Von den Brester Gefangenen sind bisher noch zehn nicht auf freien Fuß gelassen worden, obwohl sie zum Parlament wiedergewählt worden sind, wie z. B. Korfanty.

Deutsch-ukrainisches Bündnis im Sejm.

Warschau, 15. Dezember.

Wie aus den Kreisen der deutschen Sejmfraktion verlautet, schweben gegenwärtig mit den anderen nationalen Minderheiten Verhandlungen über die Herstellung einer technischen Gemeinschaft im Sejm, die möglicherweise zu einem Wiederaufleben des früheren Minderheitenblocks in loser Form führen könnte. Da die deutsche Gruppe mit ihren fünf Abgeordneten nicht Fraktionsstärke besitzt, ist gegenwärtig mit der 21 Mann starken ukrainischen Fraktion eine Verbindung eingegangen worden, die den Deutschen die Möglichkeit gibt, sich in den wichtigsten Sejmkommissionen vertreten zu lassen. Besprechungen ähnlicher Art werden auch mit den Juden geführt. — Den Vorsitz der deutschen Sejmfraktion hat Abg. Franz-Kattowitz übernommen. Mit der Geschäftsführung ist Abg. Gräbe-Bromberg betraut worden.

Schlesischer Sejm für Haftentlassung Korfantys.

Die zweite Plenarsitzung des schlesischen Sejm behandelte zunächst in dritter Lesung den Dringlichkeitsantrag der Korfanty-Partei auf Einstellung des Strafverfahrens gegen Korfanty sowie auf seine sofortige Haftentlassung. Der Antrag, der mit den deutschen und sozialistischen Stimmen angenommen wurde, war damit begründet, daß das schlesische Volk nicht verstehen könne, warum Korfanty, der sich um Polen zweifellos große Verdienste erworben habe, wie ein Schwerverbrecher behandelt werde.

Der Regierungsblock ließ eine Erklärung abgeben, daß seine Abgeordneten auf die Immunität verzichteten. Der deutsche Sozialist Glücksmann nahm besonders zu den Vorgängen in Brest-Litowsk Stellung und betonte, daß es für Polen äußerst beschämend sei, daß man erst aus der Auslandspresse über die entwürdigende Behandlung der politischen Gefangenen in Brest-Litowsk Kenntnis erhalten habe.

Solowki überfüllt!

Weitere Verbannungen nach der Tajga.

Moskau über Kowno, 15. Dezember.

Die OGPU. hat in den letzten 10 Tagen 380 Personen wegen sowjetfeindlicher Propaganda und Spekulation mit Silbergeld und Lebensmitteln aus Moskau nach Sibirien verbannt. Die Verbannten dürfen nur in Ostsibirien und Narym ständigen Aufenthalt nehmen.

Die Verbannungen nach den Solowetzkij-Inseln sind eingestellt worden, da die Inseln bereits mit Verschickten überfüllt sind. Diese Inseln im Weißen Meer, nahe Archangelsk, heißen nach dem ehemaligen Kloster Solowki, das nun schon überfüllt ist von verbannten Oppositionellen, aber auch von strafwürdig erklärten Bolschewiki.

Bundesausschuß des ADGB.

Tagung in Berlin — Protest gegen Filmverbot

Am Sonntag trat der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes im Gebäude des Reichswirtschaftsrates zu seiner 10. Sitzung zusammen. An der Tagung nahmen auch die Bezirkssekretäre und die Redakteure der Gewerkschaftspresse teil.

Bevor er in die eigentliche Tagesordnung eintrat, wies Leipart auf das in der vergangenen Woche erlassene Verbot des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues" hin. Er halte es für notwendig, daß der Bundesausschuß gegen dieses Verbot entschiedenen Protest einlege.

Dann erstattete er Bericht über die

Tätigkeit des Bundesvorstandes

seit der letzten Ausschußsitzung. Die Arbeitslosigkeit ist seit der letzten Tagung unaufhaltsam angewachsen. Das zwingt die Gewerkschaften, erneut zu der Lage Stellung zu nehmen. Der Bundesvorstand hat sich in den letzten Wochen ständig mit diesem großen Fragenkomplex beschäftigt. Zunächst sollen aber einige Fragen, mit denen der Vorstand sich befaßt habe, vorweg erörtert werden.

Ein Ortsausschuß hat sich an den Bundesvorstand mit der Anregung gewandt, den Umfang der Gewerkschaftspresse vorübergehend einzuschränken und statt dessen eine

verstärkte Agitation durch Flugblätter

zu betreiben. Der Bundesvorstand hält diese Anregung für beachtlich. Er will selbst Flugblätter herausbringen, in denen er zu den allgemeinen Fragen Stellung nimmt. Er empfiehlt den Verbänden, die besonderen Fragen ihres Tätigkeitsbereichs in der gleichen Weise zu behandeln. Auch die Bezirkssekretäre und die Ortsausschüsse sollten sich diesem Vorgehen anschließen.

In Schlesien hat der Bezirkssekretär die Vertreter der Gesellenausschüsse zu einer Konferenz zusammengerufen. Auch in anderen Bezirken sollten diese Konferenzen abgehalten werden. Die Verbände müßten sich an der Aufbringung der Mittel beteiligen.

Eine Anregung, der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft als korporatives Mitglied beizutreten, hat der Bundesvorstand aus finanziellen Gründen ablehnen müssen. Dagegen werden die Gewerkschaften die von der Notgemeinschaft eingeleitete Untersuchung über das Grubenunglück in Alsdorf und die Verhütung ähnlicher Katastrophen unterstützen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen sprach Leipart über die wirtschaftliche

Notlage der deutschen Studenten,

für die in weit geringerem Maße als bisher Stipendien zur Verfügung gestellt werden könnten. Er halte es daher für zweckmäßig, daß einer Anregung, die von sozialistischen Hochschullehrern ausgegangen sei, stattgegeben werde. Der Vorschlag gehe dahin, daß die Gewerkschaften selbst bestimmte wissenschaftliche Arbeiten anregen sollten, für die zunächst zwei Preise von je 2000 M. auszusetzen seien, und zwar geteilt in je drei Preise von 1000, 600 und 400 M.

Vom Jugendsekretariat wird berichtet, daß der Reichsausschuß der Deutschen Jugendverbände, dem wir angehören, eine Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen zur Erweiterung des Jugendschutzes vorgeschlagen habe, die eigentlich ihre Regelung im Arbeitsschutzgesetz finden würden. Es sei aber vielleicht zweckmäßig, diese Fragen vorweg einer Lösung entgegenzuführen. Die Vorschläge sind in Vorbereitung.

Im Zusammenhang mit der Preissenkungsaktion ist die Forderung nach Aufhebung des Nachtbackverbotes erhoben worden. Der Bundesvorstand hat es aus verschiedenen Gründen abgelehnt, seinerseits diese Aufhebung zu befürworten; vor allem aus dem Grunde, weil sie vermutlich zu neuen Entlassungen führen würde. Das widerspräche der von den Gewerkschaften befolgten Politik. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine ist dagegen entschlossen, die Aufhebung des Nachtbackverbots für Großbetriebe nachdrücklichst zu betreiben.

Dann berichtete Leipart kurz über den Internationalen Gewerkschaftsbund. Es ist bereits bekannt, daß als Nachfolger Sassenbachs der Genosse Schevenels zum Generalsekretär des IGB. gewählt worden ist. In der letzten Sitzung des Vorstandes des IGB. wurde zum Untersekretär der von der Landeszentrale der Tschechoslowakei vorgeschlagene Kandidat Stalz gewählt.

Ein gemeinsamer Ausschuß zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, in dem die Sozialistische Arbeiterinternationale und der Internationale Gewerkschaftsbund vertreten sind, bereitet eine größere Denkschrift zu dieser wichtigen Frage vor. Er wird seine Arbeiten im Januar auf einer neuen Tagung in Zürich fortsetzen.

Ueber die weiteren Verhandlungen berichten wir im Morgenblatt.

Krawall am Alex.

Schupo schießt einen Angreifer nieder.

Wie so häufig zum Wochenende ist es auch in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in mehreren Stadtgegenden zu blutigen Schlägereien gekommen. In einem Falle nahm ein Streit zwischen mehreren Straßenrowdys, die in der Münzstraße in ein Handgemenge geraten waren, einen besonders tragischen Ausgang. Als nämlich die Polizei erschien, um Ruhe zu stiften, wandte sich die Menge gemeinsam gegen die Beamten. In höchster Notwehr gab einer der Schupobeamten zwei Schüsse ab. Der 23jährige Kassenbote Ladewig aus der Grenadierstraße wurde von einer Kugel in den Unterleib getroffen; er starb auf dem Transport zum nächsten Krankenhaus.

Obgleich die Münzstraße und ihre nähere Umgebung wegen der häufigen nächtlichen Exzesse von der Polizei besonders scharf beobachtet wird, kommt es hin und wieder zu plötzlichen Krawallen, bei denen es in den wenigsten Fällen gelingt, die wirklichen Täter zu fassen. Gegen 2 Uhr waren mehrere Ringnepper mit Mädchen in der Münzstraße in eine Schlägerei geraten. Im Augenblick strömte viel lichtscheues Gesindel zusammen, das die Streitenden noch gegeneinander aufhetzte. Als zwei Beamte einer Streife hinzukamen und den ärgsten Krakeeler festnehmen wollten, richtete sich die Wut der Menge gegen die Beamten. Der Polizeiwachtmeister S. wurde von seinem Kameraden abgedrängt. Vergebens versuchte er, sich mit dem Gummiknüppel seiner Angreifer zu erwehren. **Der Beamte wurde schließlich zu Boden geschlagen, und Fußtritte hagelten auf ihn nieder.** In seiner wehrlosen Lage zog er seine Pistole und feuerte zwei Schüsse ab, von denen der erste fehlging und der zweite den Ladewig in den Bauch traf. Die Untersuchung hat bisher ergeben, daß sich der Schupobeamte in höchster Notwehr befunden hat.

Einbrecher im „Schuhhof".

Eine Einbrecherkolonne stattete in der Nacht zum Montag dem „Schuhhof" in der Linkstraße 11 einen Besuch ab. Im ersten Stockwerk versuchten sie eine Wand zu durchstemmen, mußten ihre „Arbeit" jedoch aufgeben, da sich das Mauerwerk als zu stark erwies. Im 3. Stockwerk wiederholten sie ihren Versuch, gerieten hier aber zu ihrem Pech mit der Alarmanlage in Berührung. Die Verbrecher, die es offenbar auf die große Einnahme vom „Silbernen Sonntag" abgesehen hatten, flüchteten daraufhin. Die Suche des Ueberfallkommandos verlief ergebnislos.

Aufgehobene Sperre. Wie uns der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten mitteilt, sind die Differenzen mit dem Betrieb Kerns Festsäle, Inh. Agnes Hochmann, Rummelsburg, Türschmidtstr. 45, beigelegt. Die Sperre über diesen Betrieb wurde aufgehoben.

Was besitzt das Reich?

Versuch einer Bilanz.

Im Zusammenhang mit dem gesteigerten Interesse für die Finanzlage des Reiches hat die Not der Zeit ein Problem der Oeffentlichkeit nahegebracht, das zwar seit langem besteht, aber noch nie so offenkundig geworden ist wie jetzt. Dieses Problem der Abhängigkeit des Reichshaushalts von der wirtschaftlichen Konjunktur wird nicht mehr verschwinden, sondern bestehen bleiben und in dem Maße wachsen, in dem die jetzige Entwicklung voranschreitet. Nicht nur auf der Seite der Einnahmen, wo der moderne Staat naturgemäß bestrebt sein muß, seine wichtigsten Einnahmequellen möglichst eng an die Vorgänge im Wirtschaftskreislauf anzuschließen, sondern ebenso bei den Ausgaben. Denn je mehr der Staat von dem früheren Obrigkeits- und Sicherheitsstaat sich wandelt zu einem Wohlfahrts- und Sozialstaat, um so mehr werden auch die Ausgaben von der jeweiligen Wirtschaftslage abhängig werden!

Bei diesem Hin- und Herschwanken beider Seiten des Reichshaushalts dürfte es wichtig sein, nach dem Haushalt 1931 festzustellen, welche Werte das Reich besitzt und welche Verpflichtungen diesen Aktionen gegenüberstehen. Eine Bilanz im kaufmännischen Sinne des Wortes existiert für das Reich nicht. Zwar ist im Ausschuß für den Reichshaushalt schon wiederholt eine genaue Aufstellung der Vermögenswerte angeregt worden, doch muß zugegeben werden, daß solche genaue Aufstellung erheblichen Schwierigkeiten begegnet, und sie ist bisher unterblieben.

Die Aktiven des Reiches bestehen

1. aus dem Besitz an Grund und Boden nebst Gebäuden,
2. aus den beweglichen Sachen,
3. aus den ausgeliehenen Darlehen,
4. aus Beteiligungen an wirtschaftlichen und sonstigen Unternehmungen,
5. aus dem Besitz an Wertpapieren.

Der Besitz an Grund und Boden, oder, um in der Sprache des Reichshaushalts zu sprechen, an Liegenschaften, hatte am 1. April dieses Jahres eine Gesamtgröße von rund 523 660 Hektar. Hiervon befinden sich 199 050 Hektar im Besitz der Deutschen Reichsbahngesellschaft, so daß der Grundbesitz, der von den Reichsressorts einschließlich der Reichspost verwaltet wird, 126 610 Hektar ausmacht. Hierunter befinden sich 90 Hektar Auslandsbesitz, der vom Auswärtigen Amt verwaltet wird, rund 81 000 Hektar in der Verwaltung des Reichswehrministeriums und rund 38 000 Hektar in der Verwaltung des Reichsfinanzministeriums. Die rund 13 300 Hektar großen Reichsforsten sind in der letzteren Ziffer eingeschlossen. Ueber den ziffernmäßigen Wert des Grundbesitzes sind Angaben nicht vorhanden. Grundstücke oder Teile von solchen sowie Gegenstände, die im Eigentum des Reiches stehen und Anteile an gesellschaftlichen Unternehmungen dürfen von den einzelnen Ministerien nur mit Zustimmung des Reichsministers der Finanzen veräußert werden. Dem Reichsrat und dem Reichstag ist von jeder Veräußerung alsbald Kenntnis zu geben.

Zu den beweglichen Sachen gehören das lebende und tote Inventar der Reichsverwaltung, die Einrichtung der Dienstgebäude, Maschinen, Warenvorräte, Lagerbestände der Reichsbetriebe usw.

Die vom Reich ausgeliehenen Darlehen machten am 1. Oktober 1930 rund 838 Millionen Mark aus. Diese Summen voll als Aktivposten anzusehen, dürfte trotz des Optimismus des Reichsfinanzministeriums reichlich gewagt sein, selbst wenn man berücksichtigt, daß in diesem Jahr von der Gesamthöhe aller ausgeliehenen Darlehen bereits rund 757 Millionen Ausfälle glatt abgeschrieben worden sind.

In der Gruppe der Beteiligungen des Reichs an wirtschaftlichen Unternehmungen stellt die Beteiligung des Reiches an der Vereinigten Industrie-Unternehmungen A.-G. (Viag) den umfangreichsten und wertvollsten Posten dar. Zur Viag gehören unter anderen: Die Reichskreditgesellschaft A.-G., die Deutsche Revisions- und Treuhand A.-G., die Elektro-Werke, das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk, die Vereinigten Aluminium-Werke, die Mitteldeutschen Stickstoffwerke, die Deutschen Industrie-Werke, die Ilseder Hütte. Im ganzen sind in der Viag 22 Gesellschaften zusammengeschlossen.

An Wertpapieren besitzt das Reich vor allem die Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, die am 30. September 1930 noch einen Betrag von 731 Millionen Mark ausmachten. Die Not der Zeit hat aber dazu gezwungen, von diesen Vorzugsaktien sowohl im Haushalt 1930 seit Oktober wie auch in 1931 einen Verkauf im Gesamterlös von 445 Millionen vorzusehen. Als Besitz kann also zur Zeit nur noch mit einem Betrag von 286 Millionen gerechnet werden. Außerdem sind im Tilgungsfonds für die Auslosung der Anleiheablösungsschuld größere Posten von Wertpapieren der verschiedensten Art vorhanden, deren späterer Verkaufserlös die Tilgungs- und Zinsenbeträge gewährleisten soll, die über die 240 Millionen hinausgehen, welche nach dem Anleiheablösungsgesetz jährlich in den Haushalt einzustellen sind.

Diesen Aktivposten stehen folgende Passiven gegenüber:

1. die vom Reich übernommenen Garantien, die nach dem Stande vom 1. Oktober 1930 684 Millionen Mark ausmachten. Da indessen von den noch offenen Garantieermächtigungen, die in der obigen Summe nicht enthalten sind, ein Teil inzwischen durch feste Zusagen gebunden worden ist, so wird am Schlusse des Rechnungsjahres 1930 das Garantierisiko des Reiches erheblich über der Summe von 684 Millionen liegen.

2. aus Forderungen gegen das Reich. Das sind in erster Reihe die Forderungen der Länder auf Grund der Verreichlichung der Eisenbahn- und Postverwaltung, auf Grund des Verlustes von Staatsbesitz durch den Friedensvertrag usw. Die Höhe dieser Forderungen ist zur Zeit auch nicht annähernd zu schätzen.

3. aus der Belastung des reichseigenen Grundbesitzes mit Hypotheken, Grund- und Rentenschulden und dergleichen. Auch bezüglich dieser Belastung sind bestimmte Summen nicht genannt.

4. aus der fundierten Reichsschuld, die am 30. September 1930 einschließlich der Kreuger- und der Young-Anleihe 10 506 Millionen ausmachte. Hierzu tritt noch die schwebende Schuld mit 1290 Millionen Mark nach dem Stand vom 30. September 1930.

„Auszug der Kinder Israel"

Wenn „Marxisten" reden, verlassen die Nazis den Sitzungssaal

„Das Rote Meer bekommt uns so schlecht!"

Arbeiter basteln.

Eine Ausstellung des Arbeiter-Radiobundes.

In Vogels Festsälen im Südosten Berlins hatte der Arbeiter-Radiobund (Zentrale Berlin, Yorckstr. 14) eine Bastelschau aufgebaut, die sich eines sehr starken Besuchs erfreute.

Es ist das Schicksal fast aller solcher Ausstellungen, daß sie mit den einfachsten Mitteln hergerichtet werden müssen und deshalb, rein äußerlich betrachtet, an den Laien und Nichtinformierten nicht so herankommt, wie es wünschenswert wäre. Trotzdem: in der Brückenstraße fand man eigentlich alles, was zum Rundfunk gehört, soweit er sich am häuslichen Herd abwickelt. Selbstgebastelte Apparate, teils von „Fachleuten", in der Mehrzahl aber von Mitgliedern gebaut, die zum Erwerb des Lebensunterhalts anderes gebrauchen als Mechanikerwerkzeug, zeugten von einer liebevollen Einarbeitung in die Radiotechnik. Neben einfachen Kästen, die noch für Akku und Anode eingerichtet sind, standen gewaltige Apparaturen, zum Ueberseeempfang bestimmt. In einer wissenschaftlichen Abteilung war das Wesen der Elektrizität und des Magnetismus, die Grundlagen der ganzen Radiotechnik, demonstriert, die offizielle Materialversorgungsstelle des Bundes hatte Material, Einzelteile, fertige Apparate und Lautsprecher ausgestellt. Sie befindet sich in der Adalbertstr. 40. Aufnahmen in die einzelnen Abteilungen des Bundes besorgt die Zentrale in der Yorckstr. 14.

Der letzte Ausweg

In einer Beratungsstelle für Lebensmüde

Das Ueberhandnehmen der Selbstmorde in den letzten zehn Jahren — in der Reichshauptstadt sterben täglich sieben Personen durch eigene Hand — hat die Stadt Berlin veranlaßt, eine Beratungsstelle einzurichten. Diese Stelle hat die Aufgabe, Selbstmorde zu verhindern. Das klingt etwas absonderlich, denn wie soll ein Büro Selbstmorden zuvorkommen, wenn nicht durch nachhaltige und ausreichende materielle Unterstützung des zum letzten Entschlossenen? In erster Linie werden diejenigen mit Rat und Tat unterstützt, die bereits einen Selbstmordversuch unternahmen und wieder ins Leben zurückgerufen werden konnten. In zweiter Linie ist die Beratungsstelle für solche da, die mit dem Gedanken, aus dem Leben zu scheiden, umgehen und die vielleicht noch nach einem letzten Rettungsanker suchen. Bevor sie den entscheidenden Schritt unternehmen, sollen sie noch einmal hier erscheinen.

Illusorisch bleibt die ganze Arbeit bei pathologisch veranlagten Naturen. Wenn von ihnen der feste Entschluß gefaßt wurde, Selbstmord zu verüben, begeben sie sich vor allem nicht erst in ein Büro, um dort ihr Leid zu klagen. Das gleiche gilt natürlich von denen, die Selbstmord im Affekt begehen. Von denen aber, die wirklich erscheinen, sind die meisten gar keine freiwilligen Selbstmordkandidaten, sondern nur Menschen, denen es schlecht geht, und die erzählen, sie hätten die Absicht, sich das Leben zu nehmen. Die Aufgabe dieses Büros ist es aber, nur denjenigen zu helfen, die bei allen anderen Fürsorgen und Beratungsstellen keine Hilfe mehr gefunden haben, weil sie vorbestraft sind, weil sie körperlich so heruntergekommen sind, daß sie keine Arbeit mehr verrichten können und so weiter.

Das Büro ist nicht groß, umfaßt nur zwei Räume, aber diese sind hell und freundlich. Der Beamte, der dort am Tisch sitzt, hat ein schweres Amt und doch eine richtige Art, mit den Leuten umzugehen. Bereits nach wenigen Worten haben die Bittsteller die Empfindung, als seien sie nicht diejenigen, die etwas wollen, sondern der freundliche Beamte. Er ist es, der bittet, sie möchten doch nicht verzweifeln, und da er außer trostreichen Worten auch meist Arbeit oder irgendeine Unterstützung wie Essen oder Kleidung gewähren kann, ist der Kontakt leicht geschaffen. Selten geht einer fort, dem gar nicht mehr geholfen werden konnte. Seltsame Gestalten sieht man da. Einer ist gerade aus dem Zuchthaus entlassen. Sein Fall (schwere Urkundenfälschung, Unterschlagung und Scheckbetrug) ist seinerzeit durch alle Blätter gegangen. Heute findet er keine Arbeit mehr. Wohin er auch kommt, heißt es: „Sind Sie nicht der . . . mit dem . . . ?" Und schon schüttelt der Arbeitgeber den Kopf. Ein anderer ist grundlos abgebaut, vierzig Jahre im Dienst gewesen, hat Frau und Kinder, kann keine Stellung finden.

„Ueberall heißt es, ich sei zu alt. Dabei kann ich arbeiten wie drei Junge."

Dann die Frauen und Mädchen, mit kleinen Kindern auf dem Arm, vom Mann oder Geliebten im Stich gelassen, krank, elend, nicht imstande, einen Finger zu rühren. Daneben ein Mädchen, hochgradig schwanger, fristlos entlassen, von den Eltern auf die Straße gejagt. Junge Burschen kommen, die aus purem Leichtsinn einen Griff in die Kasse taten, von der Polizei verfolgt werden und nicht mehr wissen wohin. Man soll nicht glauben, wie mit geringen Mitteln den verzweifelten Menschen oft zu helfen ist. Mancher verlangt nur danach, irgendeinem, der wirklich zuhört und Teilnahme zeigt, das übervolle Herz ausschütten zu können. Andere bitten nur um saubere Kleidung. Arbeit wollen sie schon selber finden. Erschöpft treten große, starke Männer ins Büro. Seit Tagen laufen sie umher, können nichts finden, nichts verkaufen. Nur einen Löffel Suppe haben sie erbitten wollen, dann gehts weiter durch die Großstadt. Natürlich wird auch gelogen in diesem Büro, und es ist bei der Geschicklichkeit vieler unredlicher Besucher beiderlei Geschlechts sehr schwierig, Wahres von Falschem zu unterscheiden. Doch der Mann, dem die fortschrittliche Stadtverwaltung von Berlin als ihren Vertreter dort hineingesetzt hat, ist der Ansicht, es sei besser, dreimal an verkehrter Stelle zu geben als einmal dort, wo wahre Not herrscht, einen Hilfsbedürftigen fortzuschicken.

W. Hegeler.

„Die Maßnahme."

Nachtvorstellung in der Philharmonie.

Das „Lehrstück" von Brecht und Hindemith hat Schule gemacht; der Name des Werks ist Name einer Gattung geworden. „Lehrstück" ist, wie Oper oder Symphonie, eine Kunstform; eine Form freilich, bei der es vor allem auf ihren Inhalt ankommt. Ein „Lehrstück" ist Belehrung in Form von Kunst: von Dichtung und Musik; wobei der Lehrzweck sich an allen Teilnehmern der Ausführung, gleicherweise an Spielern und Sängern auf der einen, Hörern auf der anderen Seite, erfüllen soll.

Auch in Brecht-Eislers Lehrstück „Die Maßnahme" kommt es vor allem auf Belehrung an: auf politische diesmal. Fügen wir hinzu: auf parteipolitisch werbende Belehrung. Am Beispiel eines jungen Stürmers, der alles von Herzen gut meint, aber verkehrt macht, wird gezeigt, wie einer politischen Sache jeder zur Gefahr wird, der ihr zuviel mit dem Gefühl, zu wenig mit dem Verstand dient. Die Geschichte spielt in China unter Kommunisten; die Idee, die darin dargetan wird, ist von allgemeiner Brauchbarkeit. Sie wird mit einfachsten Mitteln szenisch-musikalisch dargestellt, mit ungleich stärkeren Mitteln des Dichters freilich als des Komponisten. Vier Solisten — Schauspieler und Sänger — figurieren als Personen der Handlung: Busch, Granach, A. M. Topitz, Helene Weigel. Der Chor greift erläuternd und antreibend ein: er hat in der Wiedergabe entscheidenden Anteil an der packenden Wirkung: ein Kollektiv von Chören des DMV. — Berliner Schubert-Chor, Gemischter Chor Groß-Berlin, Gemischter Chor Fichte, — unter K. Rankls Leitung zu einer Gesamtleistung von elementarer Gewalt zusammengeschlossen.

K. P.

Die Orgel im Kino.

Im Ufa-Palast am Zoo wird die neue Wurlitzer Kino-Orgel, laut Programm die größte Deutschlands, eingeweiht. Kammermusik- und Gesangsvorträge umrahmen und unterbrechen die Vorführung. Das Instrument, das als Universalmusikapparat des Filmtheaters gedacht ist, bestimmt, ein ganzes Orchester zu ersetzen, verblüfft durch seinen Reichtum an Farben und Farbenmischungen, durch die Fülle klanglicher Nuancen, die darauf hervorzubringen sind. An dynamischer Spannweite, die vom zarten Pianissimo bis zum dröhnenden Fortissimo reicht, vermag es in der Tat mit einem großen Orchester zu konkurrieren.

Aber es fragt sich, ob das Ohr des Kinobesuchers sich willig an diesen ewig bibbernden Klang gewöhnen wird. Nur mit Hilfe von Schlagzeugeffekten, die sich allerdings in erstaunlicher Mannigfaltigkeit erzeugen lassen, kommt das rhythmische Element der Musik zu seinem Recht. Doch eben, diese Unfestigkeit des Tons hat auf die Dauer etwas Benebelndes, Hypnotisierendes, es ist wie schwankender Boden unter den Füßen, das Denken des Hörers verwirrt sich, er vermag nicht mehr ganz klar zu sehen und zu urteilen. . . Vielleicht ist die Wirkung ein wenig beabsichtigt: der Film soll nicht allzu nüchterner Kritik des Publikums ausgesetzt sein.

Die Einführung der Kino-Orgel bedeutet für die Musik einen entschiedenen Schritt der Abkehr vom Tonfilm und seiner Alleinherrschaft. Nicht auch der Rückkehr zum lebenden Orchester. Und das ist gewiß nicht nur vom wirtschaftlichen Interessenstandpunkt der Berufsmusiker bedenklich. Tonfilmmusik war ein Surrogat; die Kino-Orgel ist ein anderes. Das wird sich nie überhören lassen.

K. P.

Ein Tage- und Stammbuch Hartlebens. Der neueste Katalog des Autographenhauses Meyer und Ernst in Berlin verzeichnet ein italienisches Tagebuch Otto Erich Hartlebens, das Aufenthalten in Bozen, Frascati und Rom in den Jahren 1896 und 1897 entstammt. Es enthält neben Gedichten allerlei charakteristische Bemerkungen, so ein äußerst abfälliges Urteil über Heine. Im Zusammenhang mit Aeußerungen Bierbaums, der von einer Ueberschätzung der deutschen Großbürgerlichkeit gesprochen hatte, schreibt Hartleben: „Ich mußte daran denken, daß mein Freund Hugenberg, der sich im Vorstand des Alldeutschen Verbandes redlich müht, schon oft dasselbe Verzweiflungsurteil über unsere deutsche Großbourgeoisie gefällt hatte — und aus wie verschiedenen Gründen! Nun, jede Nation hat die Kapitalisten, die sie verdient, aber die Menschheit verdient überhaupt keine . . ." Den eigenen Aufzeichnungen Hartlebens folgen Eintragungen von Freunden, darunter Zeichnungen Ludwig von Hofmanns, Orlik's und Gulbransons.

München und Döblins „Ehe". An den Münchener Kammerspielen lief einige Tage Alfred Döblins „Ehe" in einer hochkünstlerischen Darstellung. Obwohl jede Vorstellung ohne Störung vor sich ging, sogar mit starkem Beifall aufgenommen wurde, obwohl das Stück kaum aufreizend genannt werden kann, ist es von der Münchener Polizei verboten worden.

Theaterskandal in Nürnberg. Im Apollo-Theater kam es Sonntagabend gegen Schluß der Aufführung der Revue „Liebe mich" zu einem unerhörten Theatertumult. Wie auf ein Kommando begannen etwa 300 bis 400 im Zuschauerraum verteilte Theaterbesucher einen ohrenbetäubenden Lärm. Stinkbomben, faule Eier, Aschenbecher und andere Wurfgegenstände wurden auf die Bühne geschleudert und eine Menge weißer Mäuse losgelassen. Die Polizei, die bereits verstärkt im Theater anwesend war, räumte den Saal, wobei sie wiederholt vom Gummiknüppel Gebrauch machte. Sieben Personen wurden festgenommen.

Die Städtische Oper bringt als Weihnachtsvorstellungen mit ermäßigten Preisen für Kinder Freitag, Sonntag und Dienstag, dem 28. Dez., Vorstellungen von „Hänsel und Gretel" und „Die Puppenfee". Beginn 7 Uhr. Am 1. Weihnachtsfeiertag: „Der Prophet", am 2.: „Lohengrin".

Dr. Max Deri spricht im Monistenbund über Magisches und Verständliches in der ägyptischen Kunst Mittwoch 8 Uhr in der Staatlichen Kunstgewerbebibliothek.

Im Institut für Meereskunde spricht Dienstag, 8 Uhr, Prof. E. Ehrenbaum über „Fischereibiologie und Meeresforschung".

„Erzieher" der Jugend

Der Fall Scheuen – Straube schwer belastet – Hetze gegen Clara Weyl zusammengebrochen

Im Beleidigungsprozeß der Stadträtin Weyl gegen „Berlin am Morgen" kam es heute zu scharfen Zusammenstößen zwischen Verteidigung, Nebenkläger und Staatsanwaltschaft.

Unsachliche, die Grenzen des Anstandes überschreitende Fragen des Verteidigers Löwenthal an Frau Weyl veranlaßten ihren Vertreter, Rechtsanwalt Siegfried Weinberg und den Staatsanwalt wiederholt zu Verwahrungen, denen aber vom Vorsitzenden erstaunlicherweise nicht stattgegeben wurde. Die Verteidigung scheint aus der Einsicht heraus, daß die Vorwürfe gegen Frau Weyl sachlich vollkommen unhaltbar sind, die Verhandlung auf das falsche Gebiet der Demagogie überleiten zu wollen. Der Zeuge Stadtjugendpfleger Radtke sagt aus, daß, als 1927 einem Jungen eine Ohrfeige gegeben sein sollte, durch das Dezernat der Stadträtin Weyl sofort ein ausführlicher Bericht eingefordert wurde. Es stellte sich damals heraus, daß der Junge nur etwas hart am Rocke angefaßt worden sei und selber keinen Anlaß zu einer Beschwerde gesehen habe.

Von der Stadträtin Weyl seien immer und immer wieder die schärfsten Verbote gegen Mißhandlungen jeder Art erlassen worden.

Eine Dezernentin, der 60 000 Kinder unterstehen, könne unmöglich über jede Einzelheit unterrichtet sein. Er selbst habe niemals Frau Stadträtin Weyl über Klagen gegen Direktor Straube unterrichten können, weil ihm solche Klagen nicht zu Ohren gekommen seien. Als Rechtsanwalt Löwenthal erneut auf das Unterkunftshäuschen in Scheuen zu sprechen kommt, sagt ihm Stadträtin Weyl mit berechtigter Schärfe: **„Ich weiß nicht, ob Sie sich vorstellen können, daß jemand aus idealen Gründen 300 bis 400 Mark aus der eigenen Tasche opfert, um seinen Pflichten nachkommen zu können."** Der Nachfolger des Direktors Straube, Herr Zimmermann, betont, daß Frau Weyl jeder Vertuschungsversuch vollkommen fernlag. Eine Anweisung, Mißhandlungen zu verheimlichen, sei von ihr nicht im entferntesten gegeben worden. Als er nach Scheuen kam, hatte er den Eindruck, daß die Mehrzahl der Jungen tatsächlich an Direktor Straube hing. Hieraus sei zu erklären, daß Frau Weyl, als sie nach der Revolte das Heim besuchte, falsch unterrichtet wurde und von den vorgefallenen Mißhandlungen nichts erfuhr.

Zu einem vollkommenen Zusammenbruch der kommunistischen Verleumdungen gegen Frau Stadtrat Weyl führt die Aussage des von Herrn Löwenthal geladenen kommunistischen Abgeordneten Deter. Er hat als Dezernent der kommunistischen Landtagsfraktion für Fragen der Jugendpflege und Jugendfürsorge bald nach den Scheuener Zwischenfällen das Heim besucht. Seine Aussagen über das Verhalten des Direktors Straube, die oft über den Rahmen des Prozeßstoffes hinausgehen, sind vernichtend. Direktor Straube hat in der Tat nach den Aussagen dieses Zeugen die Grenzen seiner Befugnisse weit überschritten.

Er hat die gröbliche Mißhandlung von Fürsorgezöglingen durch andere Jungen nicht nur geduldet, sondern sogar gefördert.

Er hat im Falle Hoffmann, in dem die Wunden eines mißhandelten Jungen mit Salz bestreut wurden, seine Aufsichtspflicht auf das schwerste außer acht gelassen. Aber als interessantesten Teil seiner Aussage bezeichnet der Zeuge die Feststellung, daß Direktor Straube über die Vorfälle in Scheuen sowohl der Stadträtin Weyl wie auch dem Obermagistratsrat Knauth unwahre Angaben gemacht oder die Wahrheit verschwiegen hat. Durch diese klare Aussage eines Entlastungszeugen bricht der Vorwurf der Begünstigung gegen Frau Weyl in ein Nichts zusammen.

Berlins „Silberner Sonntag"

Marabu und Micky-Maus in scharfer Konkurrenz – Kinder kämpfen um Brot

„Silberner Sonntag" in Berlin! Ein breiter, unübersehbarer Menschenstrom wälzt sich durch die hellerleuchteten, großen Geschäftsstraßen der Stadt. Ein beängstigendes Gedränge vor den Schaufenstern, eine sich langsam vorschiebende Menschenmasse, die sich zwischen gigantisch aufgebauten Warentischen mühsam im Warenhaus ihren Weg bahnt. Die Großstadt hat an diesem Tage ihr Gesicht völlig verändert, sie gleicht einem bunt-fröhlichen Jahrmarktsrummel, wo an allen Ecken und Enden Glitzerndes, Leuchtendes und Quäkendes Auge und Ohr festhält. Und über all dem bunten Chaos liegen die Blicke Tausender, die wühlen und wählen, wünschen und entsagen . . .

Die Stadt zeigte eine Riesenattacke auf die Kauflust des Publikums, von der phantastisch beleuchteten und dekorierten Schaufensterfront bis zum armselig bettelnden Kinderstimmchen des kleinen Jungen, der Laufmäuse und bellende Hunde anbietet. Aber während die Riesenläger der Geschäfte, empfangsbereit in Glanz und Pracht, jetzt ihre Pforten öffnen, hat der Straßenhändler zum gesetzlich festgelegten Termin in der Woche vorher erstmal ritsch ratsch seine Bretterbude zurechtgezimmert, ein paar Kleinigkeiten darin verstaut, weil das Geschäft in dieser Zeit noch null Komma nischt bedeutet, und erst am „Silbernen Sonntag" deckt er sich, im bescheidenen Rahmen seines Geschäftsumfanges, mit Ware ein.

Der Straßenhändler kauft ein.

Seit Jahrzehnten decken die meisten Berliner Straßenhändler ihren Bedarf in einem großen Engrosgeschäft in der Neuen Friedrichstraße. Männer, Frauen, Krüppel, Greise und vor allem Kinder, unendlich viele Kinder balgen und stoßen sich im überfüllten Geschäftsraum. In dichten Reihen, drei-, vierfach hintereinander, drängen sie sich an den Verkaufstischen und brüllen dem Verkäuferheer, das nicht Augen, Ohren, Hände und Beine genug hat, ihre Wünsche entgegen: „Zwei Dutzend Laufmäuse, zehn Päckchen Lametta, 3 Dutzend Marabu, 2 Dutzend Marabu, ein halbes Dutzend Marabu." Da springt mit kühnem Schwung der Chef auf den Tisch des Hauses und verkündet: „Marabu kann nur mehr eindutzendweise abgegeben werden!" Alles schreit nach Marabu, das ist nämlich der Schlager der Saison, ein blecherner Storch, der quäken kann. Seine Rivalin ist die blecherne Micky-Maus, ebenfalls sehr stark gefragt. Es gibt unter den Straßenhändlern eine ganze Reihe von Spezialhändlern, die sich nur auf einen bestimmten Artikel festlegen, der als Saisonschlager gilt. Daneben gibt es dann noch die altbewährten Lauftiere und Quietschpuppen, mechanische Figürchen und Badepüppchen, die immer wieder ihre Reflektanten finden. Aber das Bestellen und Auswählen muß alles im Schnellzugstempo gehen; die Steptes, die kaum auf den Ladentisch blicken können, mit wunscherfüllten Kinderaugen all die Herrlichkeit betrachten und dabei ganz vergessen, daß sie ja anderen damit eine Freude zu bereiten haben, werden überrannt von den Erwachsenen und so lange zur Seite geschubst, bis auch in ihnen allmählich der unerbittliche Sinn für die traurige Wirklichkeit erwacht und sie sich mit den kleinen Ellenbogen ihren Weg bahnen.

Eine Welle von Ungeduld und übernervöser Hast liegt über der Käuferschar; das ist die drückende Sorge ums Brot. Vier Stunden dauert die ganze Verdienstmöglichkeit, und der Weg zum Verkaufsstand ist oft weit, und das „Geschäftskapital" gestattet keinen größeren Einkauf. Wenn der eine Warenposten abgesetzt ist, dann holt man fix einen zweiten, vielleicht sogar noch einen dritten, und man läuft sich die Hacken ab und schreit sich die Kehle wund und trampelt sich die Füße wund, damit am späten Abend ein paar Märker in der Tasche klimpern; meistens sind es aber nur Groschen!

Gerechte Strafe.

Roheitsvergehen gegen Beamten muß gesühnt werden.

Am 16. Oktober verurteilte das Schöffengericht Charlottenburg, wie wir seinerzeit berichteten, den 22jährigen früheren Fahnenjunker Harald von Petersdorff und den 24jährigen Elektromonteur Richard Einert, die beide schon mehrfach vorbestraft waren, wegen des Raubüberfalls auf den 53jährigen Geldbriefträger August Kleue vom Postamt W. 50 am Morgen des 8. August dieses Jahres zu je 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Den dritten Räuber, einen gewissen „Paul", hat man bis jetzt noch nicht ergriffen. Gegen das Urteil hatte nur von P. Berufung eingelegt, worüber am Freitag vor der 2. Großen Strafkammer des Landgerichts III unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Siegert verhandelt wurde.

Vor dem Schöffengericht hatte von P. zugegeben, dem Geldbriefträger die Bestelltasche entrissen zu haben. Dies bestritt er jetzt; er habe sich an dem Ueberfall gar nicht beteiligt, da er Reue empfunden habe. Die Tasche habe ihm „Paul" am Wittenbergplatz erst gegeben. — Der Staatsanwalt beantragte, die Berufung zu verwerfen, da die Beweisaufnahme die Feststellungen der ersten Instanz nur bestätigt habe, denn der als Zeuge aus der Strafhaft vorgeführte Einert habe ausgesagt, daß es vorher vereinbart gewesen sei, daß von P. die Tasche nehmen sollte. Der Angeklagte habe sich also aktiv am Raube beteiligt. Das Schöffengericht habe eine zu geringe Strafe verhängt, keineswegs aber eine zu hohe. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. vom Berg, bat um eine mildere Strafe, da sein Klient nach dem Gutachten des Sachverständigen ein Psychopath, ein sozial Entgleister sei. Sein Vater sei bereit, ihn ins Ausland zu schicken. Das Gericht möge ihm die Möglichkeit geben, auf einem anderen Kontinent ein anderes Leben anzufangen.

Das Urteil lautete auf Verwerfung der Berufung auf Kosten des Angeklagten. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende hervor, daß die drei Räuber gemeinsam handelten und entschlossen waren, die Tasche nötigenfalls mit Gewalt dem Briefträger zu entreißen. Gleichgültig sei es, wer von den drei die Tasche geraubt habe. Dem Beamten seien Zähne ausgeschlagen und der Backenknochen zerschlagen worden. Gegen derartig rohe Taten müsse das Gericht die pflichttreuen Beamten, namentlich die Geldbriefträger, schützen und Strafen wählen, die abschreckend wirken. Der Angeklagte von Petersdorff zeige keine Spur von Reue. Er habe sich in Verbrecherkreisen bewegt und sei selbst Verbrecher geworden. Zwei Jahre Gefängnis seien eine durchaus gerechte Strafe, dabei müsse es bleiben. — Da sowohl der Angeklagte wie der Staatsanwalt auf Rechtsmittel verzichteten, ist das Urteil rechtskräftig geworden.

Der weinende Kriegsfreiwillige.

Sagt der Remarque-Film die Wahrheit?

Ein Kriegsteilnehmer schreibt uns:

Im September 1915 lag das aktive Leipziger 107. Infanterieregiment in dünner Linie weit ausgeschwärmt nach wochenlangen Märschen auf dem Südufer der Wilija. Es gehörte zur äußersten Spitze des Umgehungsflügels, der die um Wilna konzentrierte russische Armee einkreisen sollte, was nicht gelang. Schon mehrere Wochen hatte das Regiment kein Brot gesehen, bei den fortgesetzten Eilmärschen war die große Bagage nicht mitgekommen. Ein Schützengraben nach landläufigen Begriffen existierte auch nicht. Wir lagen in Löchern, die sich jeder Einzelne in einigem Abstand vom Nachbar gegraben hatte. Einmal nachts konnten wir nach stundenlangem Marsch bei der Gefechtsbagage etwas Essen holen, das kalt nach vorne kam: pro Mann etwa ein halbes Kochgeschirr Kartoffeln, mit zähem Kuhfleisch gekocht. Das war alles für vierundzwanzig Stunden.

Das schlimmste aber war der fortgesetzte Regen. Wir lagen Tag und Nacht, bis auf die Haut durchnäßt in unseren Löchern, auf deren Grunde sich das Wasser sammelte. Die Zeltbahnen, die uns nachts zudeckten, ließen schon längst jede Nässe durch. Außerdem mußte die Hälfte der Mannschaft alle zwei Stunden heraus, um die gleiche Zeit Wache zu schieben, denn uns gegenüber lauerte überfallsbereit eine starke russische Uebermacht. Wer noch außerdem in der gleichen Nacht mit Essenholen daran war, dessen „Nachtruhe" (in einer Schlammpfütze) beschränkte sich auf ein bis zwei Stunden.

In unserem Regiment waren eine Reihe Leipziger Studenten, die sich zum großen Teil kriegsfreiwillig gemeldet hatten. Gerade ihr Körper war diesen Strapazen am wenigsten gewachsen. Besonders der jüngste Ersatz, der noch keine Kriegserfahrung hatte, wurde völlig demoralisiert. In meiner Gruppe befanden sich zwei junge Studenten, die angesichts dieser Leiden, von denen sie sich zu Hause keine Vorstellung gemacht hatten, den ganzen Tag über jammerten und die buchstäblich im Dreck verkamen, zumal ihnen die kleinen Handgriffe völlig abgingen, mit denen der erfahrene Soldat sich auch noch im schlimmsten zu helfen wußte. Einer dieser jungen Leute, der neben mir lag, erlitt am dritten oder vierten Tag dieses Daseins, nachdem stundenlanger Regen auf uns niedergegangen war, einen förmlichen Nervenzusammenbruch, weinte laut und phantasierte von Selbstmord. Um ihn etwas zu trösten, gruben sich sein rechter und sein linker Nachbar zu ihm durch, er bekam die letzte Zigarette der Gruppe geschenkt.

Wenige Monate später, als das Regiment in Ruhestellung zurückgezogen war, kamen fast alle Studenten in die Heimat zum Offiziersausbildungskursus. Und als sie von dort zurückkehrten, waren sie nicht mehr wiederzuerkennen. Sie waren auf Grund des bestandenen Kursus zu Vizefeldwebeln aufgerückt und erklärten uns andern, die wir simple Muschkoten geblieben waren, mit Bedauern, daß sie als künftige Offiziere nun leider nicht mehr mit uns kameradschaftlich verkehren dürften. Wir zuckten lächelnd die Achseln und dachten an die Jammergestalten von der Wilija, die wir hatten trösten müssen.

Dem Andenken Noë Ramischwilis!

Noch einmal ward Schaffen und Dulden des sozialdemokratischen georgischen Staatsmannes Noë Ramaschwili in einer Trauerfeier lebendig, die im Landwehrkasino vom ehemaligen Gesandten der Republik Georgien und der Gesellschaft georgischer Bürger in Deutschland veranstaltet wurde.

„Eintracht und Liebe", „Brüder zur Sonne" und „Tord Foleson", vom Ebert-Manz-Quartett mit starker Wirkung zum Vortrag gebracht, umrahmten die Trauerkundgebung. Der Vertreter der legitimen georgischen Regierung Jordania in Berlin, Dr. Achmeteli, und N. Imnaischwili im Namen der Sozialdemokratischen Partei Georgiens umrissen die starke Persönlichkeit des meuchlings Ermordeten. Sein Leben galt ebenso der Befreiung seines Volkes wie der Befreiung des internationalen Proletariats. Von den Mächten der Tyrannei und Knechtschaft, von Zarismus und Bolschewismus, in gleicher Weise verfolgt, hat er in den drei Jahren georgischer Unabhängigkeit als Regierungschef und Innenminister seine ganze Kraft in den Dienst seines Volkes gestellt. Auch im Exil verlor er den Glauben an eine bessere Zukunft seines Landes nicht. In ihm verkörperte sich wie in wenigen der georgische Freiheitsgedanke. Im Namen der Sozialistischen Internationale und der deutschen Sozialdemokratie dankte Arthur Crispien dem toten Mitkämpfer für sein Leben im Dienst der Unterdrückten. Reden der Vertreter von Aserbeidschan, Turkestan und der Ukraine, die wie Georgien vom Bolschewismus geknechtet werden, sowie eine Ansprache des früheren Führers der deutschen Minderheit in Georgien schlossen sich an.

Von der Wand grüßten Banner und Wappen der georgischen Freiheit und das von einem Trauerkranz umrahmte Bild Noë Ramischwilis.

Reichsbanner wächst!

Erfolgreicher Abschluß der Werbewoche in Neukölln. Ueber 200 Neuaufnahmen.

Das Neuköllner Reichsbanner hat seine zehntägige Werbewoche am Freitagabend mit einer republikanischen Feierstunde bei Kliems abgeschlossen.

Diese Werbewoche kann als ein großer Erfolg für das Reichsbanner betrachtet werden. Die Funktionäre haben — unterstützt durch ein gutes Werbematerial — unermüdlich gearbeitet, und bis zur letzten Versammlung hatten bereits 180 Republikaner ihren Eintritt erklärt. In der Versammlung konnten noch weitere 28 Neuaufnahmen gemacht werden. Der große Saal von Kliems war bereits lange vor Beginn der Kundgebung überfüllt. Mit dem Einmarsch der Fahnen und Marschkameradschaften wurde die Versammlung eingeleitet. Gauvorsitzender Stelling richtete an alle Republikaner die dringende Mahnung, der Schutztruppe der Republik beizutreten. Kamerad Scholz berichtete über die Erfolge der Werbewoche. In vier Tagen waren bereits achtzig neue Kameraden gewonnen, von denen sich ein Teil sofort die Bundeskleidung kaufte und bei der weiteren Werbearbeit mithalf. Insgesamt waren bis zur Versammlung 187 Aufnahmen zu verzeichnen, einige Gruppenführer haben zehn und zwölf Neuaufnahmen gebracht. Die neuaufgenommenen Kameraden hatten an der Bühne Platz genommen und wurden vom Ortsvereinsvorsitzenden Gutschmidt mit dem Treueschwur: „Republik, wir alle schwören, letzter Tropfen Blut soll dir gehören" in das Reichsbanner eingeführt. Drei Gruppenführer, die besonders rührige Arbeit geleistet hatten, wurden mit Buchprämien bedacht. Schutzsport- und Jiu-Jitsu-Vorführungen, Boxkämpfe und Pyramidengruppen schlossen das Programm ab.

Die Protestversammlungen des Reichsbanners

Das Reichsbanner wird, wie vom „Vorwärts" bereits gemeldet, heute abend in vier großen Kundgebungen gegen das Verbot des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues" protestieren. Führende Republikaner werden sprechen. Es sollen Entschließungen gefaßt werden, in denen allen Republikanern empfohlen wird, die gleiche Unduldsamkeit gegen nationalistische Filme zu zeigen. In der Kundgebung im Saalbau Friedrichshain werden Dr. Schreiner, Ernst Lemmer und Johannes Stelling, in der Neuen Welt Gerhard Seger und Franz Künstler, in den Pharussälen Karl Litke und Major a. D. Hauff, und in den Spichernsälen Dr. Mierendorf und Dr. Braubach sprechen. Alle Kundgebungen beginnen um 20 Uhr.

Ein steuerfreudiges Volk sind die Basler: sie haben sowohl den bürgerlichen Antrag auf Steuerabbau wie den kommunistischen Vorschlag auf Steuerfreiheit aller Werktätigen abgelehnt. Basel hat mit die niedrigsten Steuern in der Schweiz und die Mehrheit der 60 Prozent Abstimmenden will mit den Steuern, deren Rückgang von der Wirtschaftskrise droht, große Bauten bestreiten.

Verantwortl. für die Redaktion: Franz Rühs, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Kurt Schmeltzer: Die Menagerie

Eine Groteske

Tante Emma gehört leider nun einmal zur Familie. Sie ist schon bei Jahren, unverheiratet, und böse Zungen behaupten, der Mann, der sie nicht gekriegt hat, habe einen unverantwortlichen Dusel bewiesen.

Das mag nun sein, wie es will, denn es steht nicht einmal fest, ob dieser Mann überhaupt existiert hat, jedenfalls hat Tante Emma eine Rente, von der sie lebt, infolgedessen wenig zu tun und um so mehr Zeit, ihr Interesse auf die Mitwelt zu erstrecken. Davon macht sie reichlich Gebrauch und natürlich gehört der Hauptteil besagten Interesses unserer Familie im weiteren Sinne. Sie ist über die geringfügigsten Einzelheiten genau orientiert, macht sich mehr Gedanken darüber, was wir morgen zu Mittag essen, als meine Frau, und kennt die Zeugnisse jeglicher schulpflichtigen Familienangehörigen zu deren Aerger haargenau auswendig.

Wir waren jung verheiratet, bewohnten eine Zweizimmerwohnung, und da mein Beruf mich den größeren Teil des Tages außerhalb der Wohnung hielt, war meine Frau viel allein. Leider wußte das Tante Emma und besuchte sie zu ihrer nicht gerade übermäßigen Freude sehr oft.

Wenn Frauen unter sich sind, reden sie mancherlei, das sich nachher nicht mehr kontrollieren läßt. Tante Emma sorgte für die Verbreitung dieses Mancherlei, und so konnte geschehen, was zum Geburtstag meiner Frau geschah.

In aller Frühe kam die Paketpost und brachte ein mit Luftlöchern versehenes Kistchen, auf dem „Vorsicht! Nicht stürzen!" stand. Wir öffneten es mit spitzen Fingern und förderten einen Käfig zu Tage, in dem ein ramponiertes Eichhörnchen verzweifelte Sprünge an den Gitterstäben vollführte. Ein Begleitbrief von Onkel Gottlieb und Tante Aurelie sprach die Hoffnung aus, daß es meiner Frau viel Freude und Abwechslung bringen möge.

Meine Frau verabscheut das Gefangenhalten von Tieren, und wir erwogen, da ein Besuch der Schenker so bald nicht zu erwarten war, das unglückliche Nagetier in den Stadtpark zu bringen, als es wieder klingelte. Ein Geschäftsbote brachte ein umfangreiches, in Papier gehülltes Paket, das sich als ein goldener Käfig mit einem farbenprächtigen Papagei darin erwies.

„Guten Morgen, Lora hat Hunger!" sagte das Tier alsbald vernehmlich, und meine Frau stürzte in die Küche und kam sehr schnell mit einem belegten Butterbrot zurück. Der Papagei fraß leider keine belegten Butterbrote, nahm aber doch nach einigen Versuchen, die wir auf diesem Gebiet mit ihm anstellten, ein Stückchen Zucker. Das Eichhörnchen knabberte an einer Mohrrübe, da schellte es wieder. Diesmal war's Onkel Otto; er brachte in einem Glase einen Laubfrosch, Tante Erna kam mit einer kleinen Katze angerückt, Vetter Ferdinand mit einem Foxterrier. Alsbald gab es eine wilde Jagd durch unsere sämtlichen zwei Zimmer, nämlich der Fox hinter der Katze her. Als wir sie endlich in je einem der beiden Zimmer isoliert hatten, erschienen die vereinigten Nichten und brachten ein schwabberndes Aquarium mit einigen Stichlingen, während die Neffen mit einem selbstgebauten Terrarium und einer Ringelnatter darin die Treppen heraufkeuchten.

„Lieber Gott!" hauchte meine Frau, „wollen denn die Leute bei uns eine Menagerie einrichten?"

Sie arbeitete fieberhaft in der Küche, um die sämtlichen Tiere mit Nahrung zu versorgen, und war dem Weinen nahe. Für den Laubfrosch hatte ich die Beköstigung übernommen und fing Fliegen. Aber als ich ihm mal wieder eine glücklich erbeutete in sein Glas tun wollte, war er nicht mehr vorhanden.

„Anni!" rief ich in die Küche, „Anni, der Laubfrosch ist weg!"

„Gott sei Dank!" kam es zurück.

„Das geht doch aber nicht", rief ich aufgeregt. „So ein Tier braucht Feuchtigkeit und sitzt nun womöglich hinter dem Bücherschrank und stirbt."

Meine Frau kam aus der Küche, wir rückten Möbel, tasteten auf den Gardinenstangen, leuchteten unter das Sofa, entdeckten wohl, daß der Fox nicht stubenrein war, aber vom Laubfrosch keine Spur. Meine Frau ging nach dem Aufnehmer und als sie zurückkam, schrie sie entsetzt: „Da sitzt er ja!"

Wo saß er? Mitten in der weißen Türfüllung, wie ein grünes Ornament mit gespreizten Beinen angepappt.

Während ich ihn vorsichtig abnahm und in seinen Behälter zurückbrachte, klingelte es wieder. Meine Frau wurde blaß: „Jetzt fehlen uns bloß noch weiße Mäuse und ein Goldfisch", hauchte sie.

Ich öffnete beherzt die Tür —, strahlend kam Tante Emma, unter den einen Arm einen Käfig mit weißen Mäusen, unter den andern ein Goldfischglas geklemmt.

„Na, was sagt ihr nun?" fragte sie glücklich.

Ich ließ sie finster eintreten und fragte: „Wie in aller Welt kommen denn bloß sämtliche Menschen darauf, der Anni Viecher zu ihrem Geburtstag zu schenken?"

„Mein Werk!" sagte Tante Emma stolz.

„Dein Werk?" stammelte meine Frau und setzte sich fassungslos aufs Sofa — auf den Terrier, der aufjaulend entwich.

„Na, du sagtest doch kürzlich", antwortete Tante Emma leicht gekränkt, „du sehntest dich so sehr nach etwas Lebendem."

„Du bist eine Gans, Tante Emma", sagte ich brutal, „Anni wünscht sich ein Baby und keine Menagerie, und dafür laß mich nur allein Sorge tragen!"

„Aber bis dahin, dachte ich", stotterte Tante Emma. Dann besann sie sich, daß ich sie Gans tituliert hatte, wurde zornrot und entwich, zum Glück nicht ohne Goldfisch und weiße Mäuse wieder mitzunehmen. Seitdem ist sie Gott sei Dank böse mit uns. Die Menagerie aber haben wir teils in Freiheit gesetzt, teils an Bedürftige verschenkt.

Ich fürchte nur, wenn das Baby eintrifft, wird Tante Emma die Zeit für günstig erachten, uns Versöhnung mit ihr anzutragen, denn es ist nicht anzunehmen, daß sie es aushält, ein so wichtiges Ereignis aus der Ferne zu verfolgen.

Komparse für einen Tag

Eine Tonfilmreportage von Erich Preuße

Das war damals, als ich mich vergeblich bemühte, irgendwelche Arbeit zu bekommen. Der Monatserste rückte bedenklich näher, die Miete sollte bezahlt werden, da raffte ich mich auf und versuchte die Direktionszimmer der Filmgesellschaften zu stürmen. Ich schilderte den Türhütern meine Kenntnisse und Fähigkeiten mit den glühendsten Farben und verschwor mich, ein zweiter Jannings zu werden. Die Leute hörten mich an, schrieben meinen Namen auf und versprachen, sich meiner zu erinnern. Bei Gelegenheit . . .

Ich saß jeden Tag in einem Komparsencafé, in dem eine ganze Bank Komparsen für 100 Mark engagiert wird . . . und wartete.

Eines Tages brachte der Postbote einen Brief: „Tela Film A.-G." — Meine Hände zitterten, als ich den Umschlag aufriß.

„Sie werden gebeten, heute zur Kostümprobe ins Atelier zu kommen. Sch., Aufnahmeleiter."

Also endlich etwas erreicht!

Nachmittags war Kostümprobe: Stoßen, Schreien, Versuche, die saubersten Sachen zu bekommen. Ein Russenchor sollte getonfilmt werden. Es war angenommen worden, daß ich singen konnte. Das war nicht der Fall, aber ich hütete mich zu sagen, daß ich unmusikalisch war . . .

Endlich standen wir in bunter Reihe, mit farbenprächtigen Litewskas über hungrigen Skeletten.

Probe.

Der Dirigent gab das Zeichen. Die schalldichten Kabinen für die Kameras wurden hin- und hergeschoben, um die richtigen Einstellungen zu bekommen. Die Kabinen waren gegen Geräusche durch dicke Lagen Watte, Filz und doppeltem Holz gepanzert. Eine furchtbare Hitze herrschte. Vorn war ein kleines Loch, mit bestem Kristallglas ausgefüllt: das Auge des Objektivs. Seitlich ging eine lange Metallschlange ab: die gepanzerte und geerdete Kabelleitung zu den Synchromotoren. Die Aufnahmeapparatur — es handelte sich um eine Plattenaufnahme — mußte im Gleichtakt, synchron, mit den Kameras laufen, die von Motoren betrieben wurden. Eine Kabelleitung war geerdet, damit keine Ströme die Mikrophonleitungen störten und sich auf der Platte durch Knattern bemerkbar machten.

Die Mikrophone hingen in den Kulissen verborgen. Sie standen hinter Vasen, Lampenschirmen und Portieren. Ein Aschenbecher war ebenfalls ein maskiertes Mikrophon. Die dünnen Mikrophonkabel waren sorgfältig versteckt.

Schließlich war alles bereit. Rotes Licht flammte auf. Die Türen wurden geschlossen. Der Regisseur drückte auf den Knopf: „Anfangen! Hörprobe!" Eine blaue Birne erglühte über der roten: der Plattenmotor lief, sein Griffel zeichnete die feinen Rillen in die Wachsmasse.

Der Chor sang. Ein Mann sang falsch, das war ich.

Niemand konnte schimpfen, der Dirigent durfte kein grimmiges Gesicht machen. Tonfilm!

„Aufnahme stop!"

Eine dicke Wachsplatte wurde gebracht und auf ein Grammophon gelegt. Der Chor sang wieder, meine Falschtöne waren deutlich herauszuhören.

„Singen Sie lieber gar nicht, wenn Sie nicht singen können! Wir werden Sie hierbehalten, aber geben Sie gefälligst keine Töne von sich und sperren Sie nur Ihren Mund auf, sonst fliegen Sie raus!"

Alles mußte von neuem vorbereitet werden.

Ich sah mir inzwischen die Tonmischkabine an. Da standen die vollsynchronen Motoren, Wechselstromdynamos, die Kamera- und Plattenmotoren mit Strom versorgten, die vollkommen gleichmäßig liefen, zusammen anliefen und aufhörten. Dann waren da Verstärker mit 6, 7, 8 Röhren, viele Drehknöpfe, die zur Regulierung der Lautstärke der Mikrophone dienten, ein Plattenapparat. Der Plattenapparat sah wie ein Grammophon aus, nur daß sich die Platte von rechts nach links drehte und die Membrane stehen blieb. Statt der Nadel war ein Saphir vorhanden, der wie ein Diamantsplitter aussah, wie sie in den Glasereien zum Glasschneiden dienen. Merkwürdig war, daß die Platte von außen nach innen besprochen wurde; auf diese Weise wurde erreicht, daß durch das schnellere Ablaufen der inneren, kürzeren Rillen am Anfang eine bessere Tonführung und größere Gleichmäßigkeit erzielt wurde. Durch die Größe der Platte — sie hatte 40 Zentimeter im Durchmesser — und dadurch, daß sie nur 33 Umdrehungen machte, im Gegensatz zu den gewöhnlichen Platten, die mit 78 Umdrehungen laufen, wurde erreicht, daß die Platte etwa 20 Minuten lief. Deshalb brauchten die Platten bei der Vorführung nicht so oft ausgewechselt werden.

Während ich mir das erklären ließ, wurde eine blinkende Metallscheibe hereingebracht. Es war eine abgegossene Silbermatrize. Von den Wacheplatten wurden Abzüge aus Silber in einem Silberbad hergestellt, die dann zum Pressen der richtigen, schwarzen Schallplatten verwendet wurden.

Inzwischen war im Atelier alles nochmals vorbereitet worden.

Die Scheinwerfer flammten auf: lautlos. Die Kameraleute verschwanden in ihren Kabinen.

Blaues Licht: Aufnahme!

Der Chor sang. Ich machte den Mund auf und zu — ohne einen Ton zu erzeugen . . .

Klingelzeichen — die Aufnahme war beendet. Der Tonmeister erschien. Es hatte alles geklappt. Die Platte war tadellos.

So ging es weiter, Aufnahme nach Aufnahme. Bis der Tag zu Ende war. Am Schlusse gab's Geld: 25 Mark.

Damit war mein Tonfilmdebut beendet. Ich habe niemals einen zweiten Versuch unternommen. Aber ich konnte mich doch rühmen, im Tonfilm — kein Wort gesagt zu haben.

Macht der Gewohnheit

„Was ist denn das für ein armer Kerl da drüben, der immerfort mit dem Kopf schüttelt? Das ist gewiß ein Kriegsverletzter."

„O nein! Wo denken Sie hin! Der Mann ist Auskunftsbeamter auf dem Wohnungsamt!"

Grock oder Scherry?

Variationen über ein Thema

Die Lichtreklame der Scala wird es uns nicht mehr entgegenbrüllen, daß Grock, der größte Clown der Welt, wieder da ist. Grock hat seine Verbeugung gemacht und ist abgetreten. Er wohnt jetzt in einer fabelhaften Villa am Mittelmeer und hat ein Buch geschrieben: „Ich lebe gern" (Verlag Knorr u. Hirth, München). Ohne Zweifel. In Grocks Verhältnissen würden auch andere „gern leben". Grock erzählt seine Lebensgeschichte. Wenn man Grock ist, hat man wahrscheinlich was zu erzählen. Man hat mehr gelebt und erlebt als andere, man hat die Welt durch Komik und Humor erschüttert.

Aber man kann ein großer Clown sein und trotzdem über seine Kunst keine Auskunft geben können. Man kann die Welt durch eine Handbewegung zum Lachen bringen können und durch ein Buch höchstens zum Kopfschütteln. Grock gibt zu, daß sein Buch nur eine vertragliche Angelegenheit ist. Man darf es nicht ernster nehmen, als er es selber nimmt. Grock darf es sich erlauben, offen zu sein, er ist jetzt unabhängig vom Publikum und darf Meinungen auch über Dinge äußern, von denen er nichts versteht. Heute darf er es ganz ruhig verraten, daß er sich mehr darauf einbildet, ein pünktlicher Steuerzahler und ein guter Bürger zu sein als Grock, von dem die ganze Welt sprach. Selbst auf die Gefahr hin, den allzu Begeisterten damit eine kalte Dusche zu bereiten.

Aber warum soll ein Artist hinter der Bühne nicht auch ein guter Bürger sein? Niemand hat etwas dagegen, auch die Artisten-Romantik hat viel von ihrem blauen Schimmer eingebüßt. Wir glauben es dem Schweizer Wettach, der Grock wurde, daß er „bürgerlich bis in die Knochen ist". Er ist stolz darauf, das ist seine Sache. Wir glauben auch, daß man, um Welterfolg zu haben, nicht nur ein bedeutender Künstler, sondern auch ein raffinierter Geschäftsmann sein muß. Grock gibt Aeußerlichkeiten und Einzelheiten aus seinem Leben. Es ist ein bewegtes Auf und Nieder, bis dann der Gipfel erreicht ist. Das liest man, das werden viele mit Interesse lesen. Der Schweizer Wettach, der hinter Grock steckt, will auch endlich einmal zu Worte kommen. Wir hätten aber gern etwas mehr über „Grock" erfahren, über die „Nummer", die noch in vielen lebendig ist.

Scherry. Was ist „Scherry"? Ein Getränk wie „Grock". Adam Kuckhoff hat einen Roman geschrieben, der diesen Titel trägt. (Verlag Rütten u. Loening.) Und siehe da, dieser Scherry entpuppt sich als veritabler Grock. Er ist kein biographischer Roman. Kuckhoffs Dichtung ist losgelöst von allen Tatsächlichkeiten, Scherry ist nicht der wirkliche Grock, sie verhalten sich zueinander wie die beiden Getränke. Scherry ist ein Mensch, an dem das Problem gezeigt wird, das dem Dichter bei der „Nummer" Grocks auftauchte. Wie es gewesen sein könnte, daß Grock auf dem Höhepunkt seiner Kunst plötzlich Schluß machte. Die psychologischen Ursachen dafür versucht Kuckhoff aufzuzeigen. Was bedeutet die „Nummer"? Was ist ihr Sinn?

Scherry wohnt mit seiner Frau und seinem Partner irgendwo in einem abgelegenen Nest. Scherry erzählt dem Dichter, wie es alles kam. Wie die „Nummer" wurde. Dabei spielt der Partner eine große Rolle, an ihm scheitert die Nummer zuletzt, an seiner menschlichen und künstlerischen Unzulänglichkeit, die das Werk so widerspruchsvoll machen, daß Scherry es aufgibt.

Den Partner erwähnt auch Grock in seiner Biographie, und er erwähnt ihn durchaus anerkennend, aber wenn man Kuckhoffs Roman gelesen hat, erscheint das ganze Verhältnis in einer anderen Perspektive. Es könnte durchaus so gewesen sein, wie Kuckhoff es schildert. Scherrys Genialität kann den ahnungslosen Durchschnitt seines Mitspielers nicht mehr ertragen. Er merkt, wie das Ganze dadurch zu einer widerlichen Komödie wird —, nicht so sehr für das Publikum als für ihn. Deshalb Schluß. Aber das angefangene Spiel läßt sich nicht so ohne weiteres in den Schrank zu den alten Sachen stellen. Die „Nummer" geht hinter den Kulissen weiter. Sie beherrscht diese drei Menschen auch in der Zurückgezogenheit. Der Dichter erlebt eine Aufführung der „Nummer". Und bei dieser privaten Aufführung zeigt sich Scherrys Genialität noch einmal ganz, es zeigt sich auch, daß der Partner selbst in der höchsten Uebersteigerung des Spiels gar nicht merkt, worum es eigentlich geht.

Kuckhoff hat einen interessanten Roman geschrieben. Man darf nur die Geschehnisse des Buches nicht auf die wirklichen Urbilder übertragen wollen, das gäbe ein falsches Bild. Der Roman könnte in seiner Problemstellung durchaus einen anderen Künstler zum Vorbild haben.

Kuckhoffs Buch stellt die Grocksche Biographie in den Schatten. Er geht in die Tiefe und erfaßt die Nummer aus dem Verhältnis von Mensch zu Mensch. Grock plaudert, Scherry offenbart. Ein Außenstehender weiß oft mehr von den dunklen Dingen des eigenen Lebens und der eigenen Kunst als man selber. Der Künstler und sein Werk stehen in einer Wechselwirkung zueinander, die meistens nur ein Fremder richtig erfaßt.

Grocks Biographie ist eine geschäftliche Angelegenheit. Man wird wahrscheinlich zu Kuckhoffs Buch greifen, wenn man noch einmal Grock und seine „Nummer" erleben will. S. Pegge.

Berlin sendet

Opern, Operetten und Kabarett

An Stelle der angekündigten Uebertragung der „Salome" aus der Dresdener Staatsoper sandte Charlottenburg Verdis „Simone Boccagnera". Darauf ist hier hingewiesen worden. Zu bemerken bleibt noch, daß Opernsendungen beziehungsweise Opernübertragungen in letzter Zeit seltener geworden sind als früher. Eine glückliche Lösung bedeutet allerdings der „Opernquerschnitt", da durch diese Form manche Werke, die in Vergessenheit geraten sind, für den Hörer gerettet werden können.

Es wurde hier bereits anläßlich der Theaterwoche, die der Berliner Sender vor einiger Zeit veranstaltete, betont, daß Aufführungen der auswärtigen Bühnen öfters auf Berlin übertragen werden sollten. Selbst die Szenen aus „Tosca", „Carmen" und „Fra Diavolo", die Stettin, Magdeburg und Kottbus sandten, hielten durchaus künstlerisches Niveau. Man kann selbstverständlich keine Sänger vom Format eines Schorr, Janssen oder Dehmann auf diesen Bühnen erwarten, trotzdem können auch dort gute Leistungen geboten werden. Damit ist nicht gefordert, daß nun ständig Opernaufführungen kleinerer Theater vom Berliner Sender übernommen werden sollen, doch hin und wieder könnte es geschehen.

Anders liegen die Dinge jedoch bei den großen deutschen Bühnen wie Hamburg, Dresden, München oder Köln. Es ist für den Berliner Hörer interessant zu erfahren, wie diese Theater arbeiten, über welche Sänger, Dirigenten und Orchester sie verfügen, welches Gesicht dort etwa der „Tannhäuser" oder „Aida" erhält. Der Deutschlandsender Königswusterhausen soll eigentlich die besten Sendungen der deutschen Stationen übertragen, leider geschieht dies nur in seltenen Fällen, und ferner liegen noch immer Empfangsschwierigkeiten mit einem Detektorapparat vor. Deswegen sollten die einzelnen Sender unter sich öfters, als es bisher geschieht, ihr Programm austauschen.

Es besteht in Berlin die Einrichtung, Konzerte aus Leipzig und Königsberg und hin und wieder aus Breslau zu übernehmen, nur bei der Oper sträubt man sich aus irgendwelchen unerkennbaren Gründen. Berlin muß natürlich im Programm an erster Stelle stehen, aber Opernsendungen von auswärts dürften dabei nicht vernachlässigt werden. Darum bedauerte man, daß die „Salome"-Aufführung unterblieb.

Eine andere Frage ist die der Besetzung bei Sendeopern. Auch hierzu könnten manchmal auswärtige Sänger herangezogen werden, wie es bei der „Carmen"-Aufführung vor ungefähr einem Jahr geschah. Den Don José sang damals John Glaeser aus Frankfurt. Die großen Provinzbühnen haben ein sehr gutes Sängermaterial, das in Berlin unbekannt ist. Dann besitzt Berlin selbst eine Reihe von ausgezeichneten Sängern, die ebenfalls nicht vor dem Mikrophon erscheinen. Es ist nicht notwendig, beispielsweise bei einem Wagner-Konzert Walther Kirchhoff zu präsentieren, wenn bessere Kräfte vorhanden sind.

Geschieht in der Opernabteilung wenig, so liegen wenigstens im unterhaltenden Programm zwei Sendungen vor, die, ganz abgesehen von ihren künstlerischen Qualitäten, eine neue Form der Abendveranstaltungen darstellen.

Walter Goehr setzt unter dem Titel „Aus hundert Operettenjahren" Melodien bekannter Operetten zu einer künstlerischen Einheit zusammen. Durch instrumentale Uebergänge, durch witzig pointierte Orchestrierung schlingt er das einigende Band. Die einzelnen Lieder, Duette und Arietten stehen nicht mehr einsam frierend im Raume, sie werden vielmehr nach ihrem Stimmungsgehalt, nach ihrem Rhythmus miteinander verbunden. Es handelt sich nicht um eine chronologische Reihe, sondern um eine sinngemäße. Der Abend ist kein Mosaik, in dem die Steinchen nicht zueinander passen wollen, und das bedeutet schon viel.

In derselben Art arbeitet Axel Arhaus bei seinem Kabarettabend. Hier verbindet der Conférencier die einzelnen Chansons. Die Vortragenden werden nicht mit vielem Verbrauch an Geist und Witz angekündigt und singen, was ihnen gerade Spaß macht, sie bleiben bis zum Schluß anonym, und der Conférencier sucht nur die innere Verbindung zwischen den Stücken herzustellen, die Verknüpfung, damit die Haltung des Abends nicht gestört wird. Leider sind von der Leitung der Funkstunde Streichungen vorgenommen worden, die der Hörer empfindet. Aus welchem Grunde diese Zensur? In der Satire auf die großen Uebel der Zeit liegt eine Hauptaufgabe des Kabaretts, das mehr sein kann als eine Angelegenheit des bloßen Amüsements, und früher auch mehr war.

Der Kabarettabend war in formaler Beziehung eine geglückte Lösung, inhaltlich weniger, wenn man das Kabarett als den Spiegel betrachtet, der in grotesker Verzerrung die Mißstände der Gegenwart zurückwirft. Die Form allein entscheidet nicht, es kommt auch auf die Inhalte an. In formaler Beziehung haben Goehr und Arhaus Neues gefunden und mit geschickter Hand ausgeführt. Der Abend wird zu einer Einheit, alle Darbietungen erhalten einen Generalnenner. Wenigstens sollte man in dieser Art weiter arbeiten.

F. Sch.

Das neue Buch

Und wieder: Kinderbücher

Die englischen Kinder kennen Peter Pan ebensogut wie die deutschen Kinder Rübezahl; aber sie haben weniger Respekt vor ihm, obgleich er demselben Geschlecht der Naturgeister angehört wie der mächtige Herr der schlesischen Berge: Peter Pan hat gar nichts Schreckenerregendes an sich. Er ist ein kleiner dicker splitterfasernackter Junge, der auf einer Rohrflöte bläst. Jedes Kind kennt ihn so, das einmal im Londoner Hyde-Park war; denn dort hat man ein Standbild von ihm aufgestellt. Die Geschichte dieses kleinen Halbmenschen hat der englische Schriftsteller Barry erzählt, und der Gustav-Kiepenheuer-Verlag beschert das Buch nun auch den deutschen Kindern in einer sinnvollen Uebertragung von J. Funke. Vielen Müttern möchte man das Buch zum Geschenk wünschen; sie werden ihren Vier-, Fünf- und Sechsjährigen von ihm erzählen, Geschichten voll Frohsinn, Naturliebe und Zärtlichkeit. Nicht alle Kapitel des Buches sind heiter, und es klingt sogar in einen recht traurigen Bericht aus. Die 16 farbigen Bilder von Rackham sind schön wie die Erzählung; etwas Besseres kann man ihnen unmöglich nachsagen. Das Buch kann man Kindern bis zum zwölften Lebensjahr schenken.

Wertvolle und zudem erfreulich billige Weihnachtsgaben stellen zwei Bilderatlanten „Mexiko" und „Indien" von Cläre Pith dar. Jedes der Hefte kostet 1,50 Mark. In unterhaltenden und sehr einprägsamen Bildern werden geographische und kulturhistorische Ueberblicke gegeben. Es bedeutet ein Vergnügen, diese Hefte zu durchblättern und sich von ihnen in fremdes Land und in fremde Jahrhunderte führen zu lassen, und es ist wirksamster Geographieunterricht. Die Erdkundestunden in den Schulen würden besseren und nachhaltigeren Erfolg haben, wenn sie an Hand so lebendigen Materials erteilt werden könnten. Die Hefte, deren hübsche farbige Umschlagdeckel leider sehr unstabil sind, können so gut Geschenke für Erwachsene wie für Jugendliche werden. Sie sind in der Verlagsgemeinschaft Müller u. J. Kiepenheuer erschienen.

Derselbe Verlag bringt ein Kinderbuch für Acht- bis Elfjährige heraus, das den Titel führt: „Nickelmann erlebt Berlin". Die Erzählung ist recht mäßige Durchschnittsware. Liebe zu Kindern und eine anständige Weltanschauung seien der Verfasserin Tami Oelfken gern bestätigt. Aber weder die Großstadt noch das kleine Mädchen, das sie erleben soll, nehmen in der Erzählung wirkliche Gestalt an; denn Tami Oelfken kann weder beobachten, noch etwa gar dichterisch gestalten. In ihrer Geschichte bewegen sich sorgsam konstruierte Puppen vor flachen Kulissen. Das Buch wird von Photos illustriert, die wenig gelungen sind.

tes.

Ein neuer Hamsun

Knut Hamsums neuer Roman „August Weltumsegler" (Verlag Albert Langen, München) ist eines der Bücher, die das Werk des großen Norwegers abrunden helfen. Wieder der Kampf zwischen Stadt und Land, wieder der immer hartnäckiger geführte und fast zu gewaltsam versuchte Beweis, daß das Heil des Menschen nur in der Abkehr von der Kultur, die er sich erschuf, von den Maschinen, Städten und Fabriken zu suchen ist. Rousseau geistert durch die Fjorde Norwegens, aber die Fabel ist tiefernst durchgeführt, meisterhaft fein und klug, wie immer bei Hamsun.

August, jener August aus den „Landstreichern", ist nach zwanzig Jahren wieder in die Bucht zurückgekehrt. Er ist zurückgekehrt wie er auszog, munter, mit tausend Plänen im Kopf, mit vielen Ideen, um die Bucht zu beglücken. Der Weltumsegler ist als Weltbeglücker zurückgekehrt. Ein bißchen Charlatan wie früher und von niemand so recht ernst genommen. Es weiß auch keiner, was er wirklich von der Welt gesehen und ob das mit den zehn Kisten, die noch in Indien stehen und für die er die Schlüssel stets bei sich trägt, wirklich stimmt. Die meisten glauben es ihm nicht.

Er schwindelt das Blaue vom Himmel herunter, und als man ihn auch weiterhin nicht ernst nimmt, bringt er den großen Zeugen aus dem unbekannten Lande an. Den Edward, der mit ihm die Bucht seinerzeit verließ, der an seiner Ehe zugrunde ging, und nun aus Augusts Amerikazeit erzählen soll. Er erzählt nicht viel, der große, schwere, verschlossene Erdenknecht, er arbeitet, verdingt sich und läßt August weiter lügen. Aber Augusts Ehrgeiz ist es, im Mittelpunkt der Gedanken aller zu stehen. Er bringt Leben in die Bucht. Er baut Häuser, kauft das wenige fruchtbare Land den Bauern ab, die bisher schlecht und recht von dem Ertrag ihres Bodens lebten. Er kauft es und läßt andere kaufen. Ein Großnetz für den Heringsfang wird angeschafft. Die Bucht wiegt sich in Zukunftsträumen. Aber die Heringsschwärme verziehen sich, nur die Stadt wächst weiter. Die Stadt bekommt ein Postamt und eine Bank, eine sonderbare Bank, die die Leute zu Anleihen verführt, für die sie Grund und Boden verpfänden müssen. Eine Heringsmehlfabrik soll erstehen, aber sie wird nicht fertig, weil das Geld zu Ende ist und weil die Heringsschwärme sich nicht zum Vermahlen bereitstellen. Dann kommt ein böser Winter und das Schicksal bricht herein über diese Beinahe-Stadt, die August, der Weltbeglücker, so gewissermaßen aus dem Boden stampfte. Häuser stehen da, aber das Land ist fort. Die Leute sind ohne Nahrung, ohne Beschäftigung, sie haben nichts mehr, um ihr Leben fristen zu können. Einer reitet sie nochmal. Das ist Ezra, der Landwurm und Erdgebundene, der nichts von seinem Boden verkaufen wollte und Nahrung aufspeicherte. Er schenkt ihnen seine Vorräte, daß für ihn selbst nichts übrigbleibt. Und als schließlich das Verhängnis auch über August hereinbricht, als er in Bosheit und Wut über seinen Feind mit dem Messer herfällt und nun gar nicht mehr weiß, wohin mit dem Führer- und Weltbeglückertum, das niemand hier mehr anerkennen will, da verschwindet August. August verduftet, wie er es früher oft getan, und man hört nichts mehr von ihm. Er ist tot oder verschollen oder gespenstert sich zu neuen Taten durch.

Es ist, wie oben gesagt, ein Tendenzroman bester Prägung. Hamsun bleibt hartnäckig dabei, die Nichtsnutzigkeit der Kultur zu predigen. Er läßt kein, aber auch gar kein gutes Haar an den Dingen, die die Menschen mühevoll gesucht und gefunden haben. Alles ist von Uebel bei ihm, was wir Fortschritt nennen. Er strebt bewußt nach dem Anfang der Dinge, nach der Einfachheit, nach den ganz primitiven Mitteln, um ein Leben zu führen. Er ist so ernst bei der Sache, sagt aber nicht, wie es gemacht werden soll und wie man Jahrtausende des Werdens auslöschen kann.

K—dt.

WAS DER TAG BRINGT

Wochenragout

Die Einwohner von Westerburg floh des Nachts der Schlaf, weil ein Viehhändler um diese Zeit seine Schweine zum Abtransport nach dem Viehhof verlud — wogegen die Tiere mit Gequiek protestierten. Der Klage der Bürgerschaft gegen den Händler wurde nicht stattgegeben mit der Begründung, daß Westerburg keine Beamtenstadt sei. — Aber, aber! Wieso, bittschön, bedarf gerade der Beamtenschlaf besonderer behördlicher Schonung . . .? —

Der „Académie française" übersandte ein norwegischer Verlag eine Neuausgabe der „Königssagen" von Sturlason, dem Verfasser der „Edda". Die Akademie reagierte durch ein Dankschreiben, das an den Autor adressiert war. Es ging als unbestellbar zurück. Denn der Edda-Dichter ist vor 687 Jahren gestorben. — Die Académie française setzt sich aus denjenigen Franzosen zusammen, die sich unsterblich gemacht haben. Auch in diesem Fall haben sie das getan: sie haben sich unsterblich blamiert. —

Der Tannenberg-Bund hat Ludendorff gewarnt: gegen den General sei ein Attentat geplant. — Wenn das wahr ist, dann haben wir den ersten Fall von Schlafkrankheit in Deutschland zu verzeichnen. Der Mann, der das wollte, muß zwölf Jahre verschlafen haben, da er die Person Erich Ludendorffs noch immer als wichtig genug für ein Attentat betrachtet. —

Man hat neuerdings Geldtaschen erfunden, die bei Berührung durch einen Fremden ein klimperndes Geräusch von sich geben und dadurch Taschendiebe selbsttätig entlarven. — Wunderbar! Auf diese Weise klimpert wenigstens etwas im Portemonnaie . . . —

Ein Mann in Pankow, der mit seinem Ehegespons in Streit geraten war, alarmierte das Ueberfallkommando. Es kam, schritt ein und stiftete Frieden. — Mein Gott, das kann gut werden! Wird man den Ueberfallkommandos Extraprämien bewilligen, wenn sie demnächst gegen Schwiegermütter alarmiert werden?

Begräbnis nach 272 Jahren

Im Jahre 1658 starb Oliver Cromwell, der größte Revolutionär der englischen Geschichte. Im Jahre 1930 will man seinen Leichnam beisetzen an der Stätte, die Englands tote Größen birgt: in der Westminsterabtei. Aber man findet diesen Leichnam nicht. Die Ueberreste des Mannes, dessen Geist in Wollen und Wirken der englischen Linken noch heute lebendig ist, sind verstreut und verschollen.

Und doch ruhten sie schon einmal in Westminster. Als er starb, er, der einen brutalen, unfähigen, die Rechte der Volksvertretung verhöhnenden König unschädlich gemacht, er, der England aus einer geknechteten Nation in furchtbaren Kämpfen gegen innere und äußere Reaktion zur in Wohlstand, Freiheit und Ordnung lebenden Republik umgeschaffen hatte — als dieser wahrhafte Vater seines Volkes starb, da wurde er an diesem Platze beigesetzt, da wäre es niemandem eingefallen, ihm diese höchste Ehrung, die Großbritannien einem Toten zu geben hat, zu versagen. Aber als bald darauf, mit Frankreichs Unterstützung, die Reaktion wieder siegt, da macht sie vor dem, was Oliver Cromwell geschaffen hatte, so wenig halt wie vor dem, was von seinem Körper geblieben war; seine Leiche wurde ausgegraben und auf dem Londoner Richtplatz als warnendes Menetekel aufgehängt. Aber man begnügte sich nicht mit dieser einmaligen Demonstration: als man den Leib wieder fortnahm, trennte man den Kopf vom Rumpfe; 25 Jahre steckte dieser einbalsamierte Kopf nahe der Stätte, wo vorher Cromwells Ehrengrab gewesen war, auf einem Pfahl. Ein Herbststurm war nötig, um den eingeschrumpften Schädel vom Pfahl herunter und auf die Straße zu stürzen; eine Schildwache hob ihn auf und verkaufte ihn um ein Geringes an einen wandernden Schausteller. Nun sah das Volk von England den mißhandelten Kopf des Mannes, der es für eine kurze Zeit glücklich gemacht hatte, in Dreck und Gedröhn der Rummelplätze; nun sah dieser Kopf hinunter auf die kargen Freuden dieses Volkes, das noch immer litt — bis ein Mann namens Wilkinson, dem dieser Schädel eine wertvollere Reliquie war als die Heiligengebeine des inzwischen wieder eingeführten Katholizismus, ihn an sich brachte und als unantastbares Erbe seinen Söhnen hinterließ. Die Familie Wilkinson besitzt ihn noch heute und ist bereit, ihn zur Beerdigung in Westminster zur Verfügung zu stellen.

Sein Leib aber wurde in einer Grube auf dem Richtplatz verscharrt. Und wie der Leichnam eines anderen Kämpfers ums Glück der Menschheit, so mußte auch der Rumpf Oliver Cromwells von den Seinen heimlicherweise fortgebracht und an verborgener Stätte beerdigt werden. Wo diese Stätte sich befand, darüber gibt es nur Sagen; eine Tochter Cromwells soll ihn auf ihrem Schloß bestattet haben und ihn dann auf einen anderen Besitz, der der Familie ihres Mannes gehörte, nach Newburgh Priori in Yorkshire, haben bringen lassen. Im verlassensten Winkel des ältesten Teiles von Newburgh jedenfalls liegt ein Gewölbe mit der Inschrift: „Hier ruhen Cromwells Ueberreste, hier bestattet von seiner Tochter Mary von Fauconberg." Heute ist eine Familie Wombwell Besitzerin des Schlosses und des Gewölbes. Sie will das Grab gegen die Zusicherung öffnen lassen, daß die Gebeine wirklich nach Westminsterabtei gebracht werden; dem König Eduard hatte sie es, wohl in nicht ungerechtfertigtem Mißtrauen gegen die Pietät gekrönter Häupter, glatt abgeschlagen.

Aber „die Zeiten wandeln sich und wir mit ihnen": ein König von England regiert mit Ministern, die Arbeiter sind, Erben also des Standes, dem Cromwell mächtig und glücklich machen wollte; und so findet nach 272 Jahren Oliver Cromwells Leib seine ewige Ruhe an der Statt, die ihm zukommt — ein kleines, aber tiefes und feierliches Symbol für das Gewissen der Menschheit.

Nikolaus — jetzt Quetzacoatl

Ein Mann, der vieles hinter sich hat, ist unser Weihnachtsmann. Es ist ihm nicht an der Wiege gesungen worden, daß er dereinst, als alter Herr, bei häßlichem Wetter auf Schusters Rappen durch die Gegend hasten würde, nur um die Kinder anderer Leute zu beschenken oder, was noch mühevoller für einen hochbetagten und gewiß schon asthmatischen Herrn ist, zu verprügeln. In seiner Jugend Maientagen war er ein Gott und hieß Wotan; als das Christentum kam und keine Verwendung für Heidengötter hatte, taufte es ihn in Nikolaus um und beschäftigte ihn als Adventsboten; das Volk des Mittelalters indessen gesellte ihn dem Christkind als väterlichen Beschützer bei — wie gesagt, er hat allerhand hinter sich, und jüngst haben ihn Tietz und Wertheim sogar als Sandwichman und die Lufthansa als Piloten engagiert. Was ihm aber jetzt passiert ist, das dürfte denn jedoch das Maß dessen überschreiten, was ihm zugemutet werden kann. Man hat ihn nämlich schon seit Jahren auch nach Mexiko übernommen; seine Rute hat sich dort als Abschreckungsmittel für die Kinder, deren Väter ja an Schießwütigkeit kaum unseren Nazis etwas nachgeben, vorzüglich bewährt — das heißt bisher. In den letzten Jahren jedoch hat es sich herausgestellt, daß die Rute, eben angesichts der starken Verwendung von Schußwaffen in diesem Lande, nicht mehr recht wirkt; den Kindern muß man derber kommen, um den gewünschten erziehlichen Zweck nicht zu verfehlen. Deshalb hat sich die tüchtige Regierung von Mexiko amtlich seiner angenommen und ihn zunächst mal umgetauft: hinfort heißt er in Mexiko „Quetzacoatl"; das spricht sich für die dortigen Kinder besser aus als Nikolaus . . . Außerdem aber hat Nikolaus-Quetzacoatl nicht mehr die Gestalt eines Mannes mit Bart, Rute und Sack, sondern die mexikanischere einer — Schlange! Quetzacoatl, der richtige, allein echte Quetzacoatl, war nämlich ein aztekischer Gott, der den Gläubigen in Reptiliengestalt erschien, und der nun als zischendes Erziehungsmittel unterm christlichen Weihnachtsbaum fröhliche Urständ feiert. Dieser „eingemexikanerte" Weihnachtsmann Quetzacoatl hat ja nun mit seinem Urbild nicht viel mehr gemein als etwa unser eingedeutschter Mussolini Hitler mit dem Urbild eines Diktators; wie aber deutsche Kinder an Hitler, so werden die mexikanischen vielleicht an Quetzacoatl glauben und zudem hoffentlich, wenn sie artig sind, andere Geschenke bekommen als Stinkbomben und weiße Mäuse . . .

Der süße Kassierer

Auch die Schokoladengeschäfte haben es heute schwer — es sei denn, daß sie einen so guten Stammkunden haben wie die „süßen Quellen" von Crossen an der Oder. Dieser Kunde hatte sich, dem Zuge der Zeit folgend, spezialisiert, und zwar auf Schokoladenplätzchen. Sei es, daß ihm die am besten schmeckten, sei es, daß ihr Preis gerade seinem bescheidenen Einkommen als Kassierer der Crossener Kreissparkasse entsprach: jedenfalls kaufte er ausschließlich Schokoladenplätzchen einer ganz bestimmten Art und Größe und Dicke — diese allerdings in erstaunlichen Mengen, mondelang, jahrelang, Pfund um Pfund, Kilo um Kilo. Er würde sie noch weiterhin kaufen, wenn nicht plötzlich eine Revision erfolgt wäre — nicht der Schokoladengeschäfte, sondern der Kreissparkasse. Weil es eine sehr gründliche Revision war, erstreckte sie sich bis auf die Geldrollen, denen der Kassierer das Wechselgeschäft zu entnehmen pflegte, und von denen er eine auffallend große Anzahl als Reserve hatte. Nun, und in diesen Reservegeldrollen fand man nicht das Reservegeld, sondern, säuberlich zu je zehn Stück gepackt, unversehrt und unbeknabbert, die Schokoladenplätzchen . . . Die Süßigkeitenhändler von Crossen sind ihren besten Kunden los, die Kreissparkasse ihren Kassierer und die Steuerzahler 5500 Mark. Das bittere Ende einer süßen Sache!

Die Serienspiele

Arbeiter-Fuß-, Hand-, Wasserball und -Hockey

Karow und Spandau 25 Bezirksmeister

Am gestrigen Sonntag wurden im 2. und 3. Bezirk die Bezirksmeister im Fußball ermittelt. In Reinickendorf standen sich Eintracht und Karow gegenüber. Schon der Anfang zeigte eine klare Ueberlegenheit der Karower. Bereits nach fünf Minuten lautete das Resultat 2:0, dann erst fanden sich die Reinickendorfer zusammen.

Die Hintermannschaft der Karower bekam schwere Arbeit. Trotzdem konnten die Gäste noch das dritte Tor erringen. Eintracht drückte nun beängstigend, ein schneller Vorstoß brachte dann auch den ersten Treffer. Damit schien aber auch das Pulver verschossen, denn die Karower übernahmen wieder das Kommando: Fünf Minuten vor der Pause konnte der Rechtsaußen wieder eine Ecke zum vierten Tor verwandeln. Nach dem Seitenwechsel waren die Eintrachtler die tonangebende Mannschaft, nur mit viel Glück konnte Karow die stürmischen Angriffe abwehren. Ein schneller Durchbruch des Karower Sturms brachte den fünften Treffer ein, dem Eintracht einige Minuten später den zweiten entgegensetzen konnte. Trotz beiderseitigen Anstrengungen blieb es bei dem Resultat 5:2 für Karow. — Im 3. Bezirk hatte Spandau 25 in Rathenow-Süd bis zur Pause einen ernsthaften Gegner, stand doch das Resultat bis dahin noch 1:1. In der zweiten Halbzeit fielen die Rathenower jedoch dem schnellen Tempo zum Opfer. In gleichen Abständen konnte Spandau das Resultat auf 7:1 stellen.

Einen interessanten Verlauf nahm das Treffen Lichtenberg I gegen Weißensee. Gleich in der ersten Minute lag Weißensee mit 1:0 in Führung. Alle Bemühungen der Lichtenberger, das Resultat zu ändern, scheiterten an der Weißenseer Hintermannschaft. Nach einer halben Stunde wurde das Spiel auf eine Minute, zur Erinnerung an den am Sonnabend verstorbenen Lichtenberger Sievert, unterbrochen. Einige Minuten später konnte Weißensees Rechtsaußen einen Eckball direkt zum zweiten Tor einsenden. Der Rest der ersten Halbzeit gehörte den Lichtenbergern, die das Resultat dann auch auf 2:1 stellten. Einige Minuten vor der Pause gelang es jedoch den Weißenseern, das alte Torverhältnis wieder herzustellen. Nach der Pause stand das Spiel ganz im Zeichen der Lichtenberger. Das zusammenhanglose Spiel des Sturms verhinderte aber zunächst jeden Torerfolg. Erst die Verteidigung Weißensees mußte durch ein Selbsttor ein 3:2-Ergebnis herstellen. Zwei Minuten vor dem Abpfiff war es dann Halbrechts, der mit einem scharfen Schuß das Resultat auf 3:3 stellte.

Weitere Resultate: Butab gegen Pankow 1:1. Wildau gegen Storkow 5:1. Friedenau gegen Saxonia 4:3. Minerva gegen Treuenbrietzen 8:0. Pankow 2 gegen Oberspree 6:4. Schöneberg 2 gegen Gettow 2 4:1. Friedenau 2 gegen Lichtenberg I 2 2:13. Teltow 2 gegen Schöneberg 2 5:0. Teltow 3 gegen Osten 1:0. Kagel 1 gegen Eiche 3 2:1. Minerva 2 gegen Treuenbrietzen 2 4:0.

Handball

FTGB.-Süden 1. Männermannschaft konnte FTGB.-Neukölln 1. Männermannschaft mit 6:2 abfertigen, obwohl es bis zur Pause nach 2:2 für beide Mannschaften stand. Auch bei den gleichen 3. Männermannschaften gewann Süden mit 2:0 (2:0). Auch hier war Süden technisch besser und zeigte im Sturm gute Zusammenarbeit. Linksaußen bekam den Ball sehr oft, um freistehend schießen zu können, er gab ihn aber fast immer ab. Einige Schußversuche fielen kläglich aus. — FTGB.-Norden 3, 2. Männermannschaft und FTGB.-Mitte 1. Männermannschaft trennten sich unentschieden 3:3. Mitte zeigte zum Anfang ein gutes Zusammenspiel und konnte auch nach einigen Minuten das erste Tor buchen, dem noch ein zweites in kurzem Abstand folgte. Dann wurden die Spieler eigensinnig, jeder wollte allein Tore schießen. Norden konnte das gut ausnützen und durch schnelle Kombination bald gleichziehen und kurz vor der Pause in Führung gehen. Die zweite Halbzeit sah abwechselnd beide Mannschaften im Vorteil. Mitte hatte seine besten Leute im rechten Verteidiger und im Mittelstürmer, in Halbrechts und Rechtsaußen, die gute Zusammenarbeit leisteten. Der Torwächter war sehr leichtsinnig in der Abwehr. Bei Norden waren Torwächter und Hintermannschaft gut auf dem Posten. — Rehfelde hatte zu einem Werbespiel Küstrin verpflichtet. Beide Mannschaften lieferten ein dem Gedanken des Arbeitersports würdiges Treffen, bei dem die Rehfelder bis zur Pause mit 2:1 in Führung lagen. In der zweiten Hälfte des Spiels waren zunächst die Gastgeber im Vorteil, der auch durch zwei weitere Treffer ausgenützt wurde. Im Endspurt gelang es dann den Küstrinern, das Resultat zu verbessern. Trotzdem reichte es nicht mehr zum Ausgleich. Mit 4:3 für Rehfelde endete das werbende Spiel.

Die Hockeyspiele

In den Serienspielen der Gruppe A konnte FTGB.-Mariendorf gegen den Athletik-Sport-Club 4:1 gewinnen. Der glatte Boden beeinträchtigte das Spiel sehr. Bei verteiltem Spiel waren sich bis zur Pause beide Mannschaften gleichwertig. Nach dem Wechsel konnte Mariendorf durch genauere Ballabgabe sich in Vorteil bringen und drei weitere Tore erzielen. Mariendorf war in der Gesamtleistung besser. — Die bisher neben Nordring noch ohne Punktverlust führende Ostring-Mannschaft gewann gegen Tennis-Rot 5:2. Die Mannschaften waren sich im Feldspiel ebenbürtig, doch gelang es Ostring infolge besserer Einzelleistungen, den Sieg sicherzustellen. Eckenverhältnis 7:6 für Tennis-Rot. — In einem Freundschaftsspiel des Tabellenersten Freie Turnerschaft Nordring 1 gegen Ostring 2 siegten erstere nach interessantem Spiel 5:3. — Der Sportverein Moabit und FTGB.-Neukölln trennten sich nach wechselvollem Spiel 8:2. Wie sonst, hielt sich Neukölln bis zur Pause gut, um aber nach dem Wechsel sich dem gesteigerten Tempo zu beugen.

FTGB.-Mariendorf 2 und Nordring 3 gleich 2:1; Sportverein Moabit 2 und Tennis-Rot 3 gleich 4:3. Im Frauenspiel siegten FTGB.-Pankow 2 gegen Tennis-Rot 2 gleich 2:0.

*

Die Wasserballserie. Weißensee trat am Sonnabend gegen Spandau nicht an und hat damit wertvolle Punkte eingebüßt. Das Sonntagsspiel konnte infolge Verzögerung nicht durchgeführt werden, so daß das Spiel Möwe-Neukölln neu angesetzt werden muß.

Naturfreunde feiern

Wintersonnenwende in den Müggelbergen

Die trübe Witterung des Sonntag ließ nicht gerade erwarten, daß allzu viele dem Rufe der Naturfreundeleitung zur Feier der Wintersonnenwende folgen würden. Dennoch strömten Hunderte in die Müggelberge. Die Räumlichkeiten des Restaurants „Rübezahl" am Müggelsee waren bald überfüllt.

Infolge des Demonstrationsverbots mußte die eigentliche Sonnenwendfeier einen etwas veränderten, trotzdem aber sehr wirksamen Verlauf nehmen. Die Jugend- und Stammgruppe Humboldthain brachte in Gesang und Sonnenwendspiel die Sehnsucht nach der neuen Zeit zur Geltung, während Theo Marets Rezitation aus Goethes „Prometheus" zu einem wuchtigen Aufruf gegen reaktionäre Mächte wurde.

Zu einem besonderen Erlebnis aber ward allen die nachfolgende satirische Veranstaltung, wobei lediglich die Länge des Programms etwas nachteilig wirkte. Die Gesangsgruppe Humboldthain entwickelt sich gut. Sie braucht nur noch ein wenig Auffüllung aus anderen Gruppen, um zu einer vollwertigen Gruppe in der Gesamtbewegung zu werden. Ein Zwiegespräch „Die Weihnachtspredigt" und vortreffliche Rezitationen Marets beleuchteten den sozialen Widersinn der heutigen Weihnachtsfeiern. Dann folgten Jugendtänze, Gesang und heitere Rezitationen und Anekdoten, von Maret gut wiedergegeben. Ein interessantes Laienspiel der Jugend Osten brachte Bilder aus dem sozialen und dem Gruppenleben.

Arbeiter-Schach in Eggersdorf

Am Sonntag fand in Eggersdorf eine Werbeveranstaltung statt, die sehr gut besucht war. Die Abteilungen Treptow und Kreuzberg spielten gegen Eggersdorf mit dem Resultat 11½:2½. Die schwersten Partien wurden an den beiden ersten Brettern gespielt: die Berliner Brandt und Inngeitsch konnten nur ein remis erkämpfen. Das Mitglied Karl spielte anschließend Simultan und konnte nach dreistündigem Spiel an 14 Brettern das Resultat 13:1 für sich buchen.

Oxford—Prag—Berlin

Internationales Eishockeyturnier im Sportpalast

Im Sportpalast läuft nach einer bisher recht mageren Saison das erste internationale Eishockeyturnier, das dem Veranstalter, dem Berliner Schlittschuhklub, Gäste aus Oxford und Prag brachte. Da sieht man in der Oxforder Mannschaft wieder den tüchtigen Bonnycastle und den famosen englischen Goalsteher H. Little. Die Prager Mannschaft mit Malacak, Dr. Pushbauer und Paka im Tor hat durch den Kanadier Dr. Watson eine wesentliche Verstärkung erfahren. Die Helden bei den Schlittschuhklubleuten waren wieder Gustav Jaenecke, Rudi Ball und Brück. Besonders Rudi Ball zeigte am Sonntagabend trotz mehrfacher Versager ganz großes Können.

Das Resultat des heute Montag zu Ende gehenden Turniers ist noch etwas ungewiß, immerhin kann bei der gestrigen Form der Berliner vielleicht mit ihrem Siege gerechnet werden. Das Hauptinteresse beanspruchte am Sonnabend die Begegnung des University Team Oxford mit dem Lawn Tennis Club Prag. Im ersten Drittel brachte Bonnycastle die Oxforder Studenten im Alleingang in Führung. Es war ein ziemlich ausgeglichenes Spiel, das dann fast bis zum Ende torlos hin und her wogte. Es fehlte nicht mehr viel bis zum Schlußpfiff, als es Watson gelang, für Prag einzusenden und damit das Endresultat auf 1:1 zu stellen. Das zweite Spiel zwischen dem Berliner Schlittschuhklub und dem Brandenburgischen Eissportverband war fast ausschließlich eine Angelegenheit des BSC. Mit 3:0 Toren wurden die Brandenburger abgefertigt. Jaenecke war zweimal, Brück einmal erfolgreich. Der Torerfolg der BSCer hätte bedeutend höher ausfallen können, wenn in der Mannschaft nur mit etwas mehr Schwung gespielt worden wäre.

Vor überaus gut besuchtem Hause nahm das Turnier am Sonntag seinen Fortgang. Das englische Team trat gegen den BSC. in guter Verfassung an. Das erste Spieldrittel verlief torlos, einige gute Chancen der Berliner wurden geradezu meisterhaft verpaßt, zum anderen war es der Oxforder Torhüter Little, der erfolgreich abwehrte. Rudi Ball brachte im zweiten Teil die Berliner Farben in Führung. Im Alleingang durchspielte er die gegnerischen Reihen und sandte über den englischen Torsteher hinweg ein, der sich unvorsichtigerweise warf. Damit hatte Ball gutgemacht, was er vorher verschiedentlich durch seine Unaufmerksamkeit vermasselte. Im Schlußdrittel war es Bonnycastle, der ebenfalls im Alleindurchbruch den Ausgleich herstellte. Knapp eine Minute später verbesserte Jaenecke das Resultat für Berlin auf 2:1, an dem sich bis zum Schluß nichts mehr änderte. Der Sieg der Berliner war verdient, in einigen Spielphasen zeigten sie sich den englischen Gästen sogar stark überlegen. Das vierte Turnierspiel zwischen dem BSC. Prag und dem Brandenburgischen Eissportverband war zwar keine ausgesprochene Enttäuschung, stand jedoch während der ganzen drei Runden im Zeichen der Tschechen. Das Spiel wirkte dadurch zeitweise recht monoton, und zum Schluß hatten die Brandenburger, die dem Tempo restlos erlagen, fast gar nichts mehr zu bestehen. Es fragt sich, ob es in Zukunft nicht ratsamer wäre, an solchen internationalen Turniertagen auf die Brandenburger zunächst noch zu verzichten. Die Tschechen siegten mit 7:1 Toren.

Kunstläufe sowie Schnell- und Staffellaufen vervollständigten an beiden Tagen das Programm.

In Johanngeorgenstadt:

Ausscheidungen für Arbeiterolympiade

Der Bundeswintersportwart des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Bühren-Leipzig besichtigte am Sonntag in Johanngeorgenstadt das Gelände für die Ausscheidungskämpfe der deutschen Wintersportler für das Arbeiter-Winterolympia im Februar in Mürzzuschlag (Steiermark). Bei dieser Gelegenheit wurden von der neuerbauten Sprungschanze der Johanngeorgenstädter Arbeitersportler die ersten Versuchssprünge unternommen. Der Erfolg war ein großartiger. Trotzdem nicht die besten Schneeverhältnisse herrschten — seit dem frühen Morgen fiel feuchter Schnee — kamen gestandene Sprünge bis zu 40 Meter heraus.

In gemeinsamer Sitzung mit den örtlichen Ausschüssen wurde

Plaza-Preisausschreiben. Gewinner des Plaza-Preisrätsels vom 12. Dezember 1930 sind: 1. H. Bente, Kopernikusstr. 9; 2. G. Wagenreuter, Manteuffelstr. 8; 3. H. Rechlin, Kaiser-Friedrich-Str. 167; 4. L. Fresdorf, Rückertstr. 3. Vom 19. Dezember: 1. A. Lewy, Werderstr. 70; 2. M. Wolff, Alt-Moabit 115; 3. F. Stübing, Alt-Moabit 19; 4. G. Bönisch, Liebigstr. 35.

das Programm für die olympischen Ausscheidungen wie folgt festgelegt: Am 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag) 10 Uhr: 30- und 15-Kilometer-Lauf und 15-Kilometer-kombinierter-Lauf; 10.30 Uhr: 6-Kilometer-Lauf für Sportlerinnen; 14.30 Uhr: 3-Kilometer-Hindernislauf; 15 Uhr: Probespringen von der neuen Schanze. Am 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag) 9.30 Uhr: 10-Kilometer-Mannschaftslauf; 10 Uhr: 4-Kilometer-Lauf für Sportlerinnen; 13 Uhr: Werbeumzug vom Markt zur neuen Schanze; 14 Uhr: Schanzenweihe, Hauptsprunglauf und Sprünge für den kombinierten Lauf. Quartieranweisung und Startnummernausgabe erfolgt am 24. Dezember im Restaurant Siegel neben dem Konsum, am 25. Dezember im Restaurant Farbmühle in Unter-Jugel.

Fürth Bundesringermeister

im Arbeiter-Athletenbund

Für den Endkampf um die Meisterschaft des Arbeiter-Athleten-Bundes im Ringen hatten sich der Sportklub Stolzenhagen (Ostdeutschland) und der Kraftsportverein Fürth (Süddeutschland) qualifiziert. Gestern siegte im Fürther Kristallpalast der Fürther Verein, der damit Bundesmeister ist.

Den Abschluß der alljährlichen Serienkämpfe um die Kreis- und Gruppenmeisterschaften Deutschlands bildet stets der Schlußkampf der Tabellenbesten, das letzte Treffen vergibt an die siegende Mannschaft den Titel eines Bundesmeisters im Ringen. Zum erstenmal hat sich der kampfstarke Pommern- und zugleich ostdeutsche Gruppenmeister Stolzenhagen bis zur Endrunde durchgerungen. Der Gegner war der zweifache Bundesmeister Fürth, der diesmal auf einen zugunsten Fürths entschiedenen Protest zum vierten Male in die Schlußrunde kam.

Beide Gegner betraten in ausgezeichneter körperlicher und technischer Form die Kampfmatte. Die starken Paarungen brachten recht erbitterte Kämpfe, in denen nie die Grenze überschritten wurde. Während die Süddeutschen ihre besten Kräfte in den leichteren Klassen hatten, entsandte Ostdeutschland in den schweren Gewichten die besten Vertreter. Die größere Kampfroutine des Bundesmeisters gab auch hier wieder den Ausschlag: mit 17:11 Punkten verblieb den Fürthern der Meistertitel. Die Bayern gewannen die erste Runde mit 9½ : 4½ und den Rückkampf mit 7½ : 6½. Das Gesamtergebnis ist 17 : 11.

Boxkämpfe in Tegel

Arbeiterathleten im Ring

Kurz nach der stärksten Kraftprobe, die die Berliner Arbeiterboxer im Kampf gegen eine Elitemannschaft lettischer Boxer zu bestehen hatte, überraschte Freitag die „Freie Sportvereinigung Tegel" mit einem interessanten und bestens beschickten Boxprogramm, im Tegeler Strandschloß.

Sechs Einladungskämpfe, in denen gut gekämpft wurde, leiteten die Hauptkämpfe ein. Im ersten Treffen startete der Luckenwalder Löffler gegen den schweren Habsmayer (Tegel), den er trotz des Uebergewichts in den 3 Runden sicher nach Punkten schlug. Die Federgewichte Dräger (Saxonia) und Pantke (Tegel) trennten sich nach heftigen Schlagwechsel nur mit einem Unentschieden. Im folgenden Federgewichtstreffen wurde Huhn (Tegel) gegen Gutheit (Saxonia) in der 2. Runde distanziert. Der Tegler Schröder schlug Gerischer (Alt-Wedding) in der 3. Runde für die Zeit auf die Bretter. Zu einem schnellen und eindrucksvollen Erfolg kam Ehnerdt (Luckenwalde) über Stadler (Tegel) bereits in der ersten Runde. Hahn (Alt-Wedding) erkämpfte gegen Hannemann (Tegel) einen klaren Punktsieg. Der kampferprobte Stettiner Pasewald konnte überraschend schnell durch präzise Körpertreffer den Tegler Vierus in der ersten Runde durch ko. besiegen. Etwas länger brauchte der schwere Bötzfleisch (Tegel) zu seinem ko.-Sieg über Galle (Saxonia), der in der 2. Runde seinem besseren Gegner unterlag.

Ein Mannschaftskampf im Gewichtheben vervollständigte das Programm. Der Klubkampf „Sparta-Tegel" wurde im Einarmig-Reißen und Zweiarmig-Stoßen durchgeführt, die Spartaner gewannen mit 2065 Pfund gegen die Tegeler (1710 Pfund). In besonders guter Form startete Hüffner (Sparta), der einarmig 130 und im Zweiarmig-Stoßen 100 Pfund bewältigte.

Die ersten Spiele in der neuen Tennishalle. Das zweitägige Programm der internationalen Eröffnungswettkämpfe des Hallen-Tennis-Club Berlin am kommenden Sonnabend und Sonntag in der neuen Tennishalle in der Brandenburgischen Straße in Wilmersdorf ist so eingeteilt, daß für jeden Spielabschnitt großer Sport zu erwarten ist. Der Spielbeginn ist für beide Tage auf 15 Uhr und 20½ Uhr festgesetzt. Die Spielfolge und die Zusammenstellung der Spieler kann zur Zeit noch nicht bekanntgegeben werden, da noch mit der Teilnahme von Froitzheim und Frenz-Hamburg gerechnet wird, deren endgültige Zusage noch aussteht. Von Berliner Aktiven nehmen an den Wettkämpfen außer den bereits Gemeldeten Frau Neppach, Frau von Reznizeck und Prenn, Fräulein Kallmeyer sowie Dr. Kleinschroth, von Cramm, Zander, Horz, Wolff und Heydenreich usw. teil. Der Vorverkauf von Eintrittskarten beginnt am Mittwoch an den Kassen des Hallen-Tennis-Club Berlin, Brandenburgische Str. 53, und Theaterkassen Wertheim.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Kreis Kreuzberg. Alle Helfer, die an den im Januar stattfindenden Rot- und Jungfalkenfahrten teilnehmen, treffen sich zur Vorbesprechung Montag, 15. Dezember, 20 Uhr, Heim Wassertorstraße.

Tennis-Rat Groß-Berlin, Abt. Gesundbrunnen. Dienstag, 16. Dezember, 19 Uhr, Monatsversammlung „Zur Linde", Uferstr. 13. Julklappfeier.

Ruder- und Kanuverein 1924 e. V. Mittwoch, 17. Dezember, 19 Uhr, Vereinssitzung. Weihnachtsfeier im „Sporthaus", Dirckenstr. 1. Gäste herzlich willkommen.

Proles. Geschäftsstelle: [illegible]. Uebungsstätten jetzt für weibliche Mitglieder und Gäste jeden Dienstag, 20 Uhr, Halle Waldemarstr. 77 (Lausitzer Platz). Jeden Mittwoch, 20 Uhr, üben die Männer Halle Friedenstr. 81, am Landsberger Platz, und jeden Donnerstag, 17½ Uhr, die Kinder (Jungen und Mädel) 19½ Uhr. Alle andern Mitglieder in der Halle Gubener Str. 55 (Frankfurter Allee). Gäste immer willkommen. Donnerstag, 18. Dezember, Weihnachtsfeier der Kinder in ihrer Halle. Sonntag, 21. Dezember, Weihnachtsfeier der Frauenabteilung bei Wollschläger und 1. Gründungsfest mit Feier der Wintersonnenwende des Gesamtvereins am 25. Dezember in den Citysälen. Die „Proles-Mitteilungen" Nr. 12 sind erschienen und können gegen Uebersendung eines adressierten Freiumschlages von der Geschäftsstelle angefordert werden. Eröffnung von weiteren Abteilungen im Norden Berlins stehen bevor. Meldungen werden entgegengenommen.

Ruderverein Vorwärts. Die Mitglieder nehmen heute abend an der Kundgebung gegen das Filmverbot in der „Neuen Welt", Hasenheide, teil. Treffpunkt: 19½ Uhr im Saal (Vorwärtssänger).

Freie Schwimmer Groß-Berlin e. V. Hauptvorstandssitzung Dienstag, 16. Dezember, 19 Uhr, Geschäftsstelle. Hauptausschußsitzung Sonnabend, 20. Dezember, 19½ Uhr, ebenda. — **Gruppe Friedrichshain.** Gruppenversammlung Mittwoch, 17. Dezember, 20 Uhr, bei Lehnigk, Mühlenstr. 58. Lichtbildervortrag über „Sturmvogel".

Sozialdemokratie und Notverordnung. In dem Bericht aus der Kreismitgliederversammlung Wilmersdorf ist bei der Wiedergabe des Referats folgender Satz enthalten: „Eine sogenannte ‚prinzipientreue' Politik hätte vielleicht den Tod der Demokratie bedeutet." Genosse Aufhäuser, der Referent war, bittet uns mitzuteilen, daß er eine solche Ausführung nicht gemacht hat.

Wetter für Berlin: Ziemlich trübe mit langsam sinkenden Temperaturen und leichten Schneefällen, östliche Winde. **Für Deutschland:** Im Nordosten Verschärfung des Frostes, auch im übrigen Deutschland Uebergang zu Frostwetter und in der südlichen Hälfte Schneefälle.

RUND-FUNK AM ABEND

Montag, 15. Dezember.

Berlin.

16.30 Alexander Taßman. 1. Fünf Mazurkas. 2. Berceuse und Burleske. 3. Zwei Impromptus. 4. a) Spiritual and Blues; b) Foxtrott (der Komponist, Flügel).
17.00 Teemusik.
18.00 Kult und Form (Prof. D. Bartning: Dr. J. Pinsk! Dr. J. Prinz).
18.30 „Büchbücher." Am Mikrophon: Dr. Berger.
18.40 Chansons der neuen Zeit. (Rolf Ghalberg. Flügel: Bürger.)
19.10 Dr. Schermeyer: Zeitgemäße Reklame.
19.30 Arbeitsmarkt.
19.35 Axel Lübbe: Aus eigenen Werken.
20.00 Unterhaltende Tänze.
21.00 Tagesnachrichten und Sport.
21.10 Uraufführung: „Stein". Hörspiel von H. H. Grote. Regie: Gerd Fricke.
22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Stud.-Dir. Otto Stolzenberg: Aus der Berliner Schifferschule.
17.30 Kompositionen von Fritz Lubrich zu Dichtungen von Hesse und Stehr. Mitw.: Anton Maria Topitz, Prof. Lubrich, Kammerorchester der Gemeinnützigen Vereinigung).
18.00 Stadtarzt Dr. B. Harms: Heizung und Beleuchtung.
18.30 Prof. Dr. Lohmeyer: Die Schöpfungsgeschichte in den Religionen der Völker.
19.00 Englisch für Anfänger.
19.30 Dr. Rautmann: Viehwirtschaftlicher Lehrgang.
21.00 Hamburg: Manfred-Gurlitt-Stunde.
22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Montag, 15. 12. Staats-Oper Unter d. Linden. 106. A.-V. 19½ Uhr. Fürst Igor. Ende n. 22½ Uhr

Montag, 15. 12. Städt. Oper Bismarckstr. Geschl. Vorstllg. 20 Uhr. Vertauschte Rollen. Kein Kartenverk. Ende g. 22¼ Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik. V.-B. 20 Uhr. Hans Heiling. Oeffentl. Kartenverkauf. Ende g. 23 Uhr

Staatl. Schausph. (am Gendarmenmarkt). 18. R.-S. 20 Uhr. Prinz Friedrich von Homburg. Oeffentl. Kartenverkauf. Ende 22¾ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. 20 Uhr. NORA. Ende 22¾ Uhr

Winter Garten. 8¼ Uhr. Zentr. 2819. Rauchen erlaubt. Alex Hyde und seine 12 Musical-Ladies. 4 Karreys. Catalini. Willi Schäffers. Fischer-Köppe usw.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr. Defraudanten mit Max Pallenberg. Reg.: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr. Nora

Theater am Schiffbauerdamm. 8¼ Uhr. Die Quadratur des Kreises

Staatsoper Am Pl. d. Republik. 8 Uhr. Hans Heiling

Kammerspiele. 8¼ Uhr. Der Diener zweier Herren von Carlo Goldoni. Regie: Max Reinhardt

Deutsches Theater. 8 Uhr. Elisabeth von England von Ferd. Bruckner. Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie. 8¼ Uhr. Der Schwierige von Hugo von Hofmannsthal. Regie: Max Reinhardt.

Barnowsky-Bühnen. Theater in der Stresemannstr. Täglich 8¼ Uhr. Wie es euch gefällt mit: Elisabeth Bergner.

Komödienhaus. Täglich 8¼ Uhr u. Sonntag nachm. 4 Uhr. Konto X

Deutsches Künstler-Theat. Barbar. 3937. 8¼ Uhr. 8¼ Uhr: Zum goldenen Anker mit Käthe Dorsch. Mitt., So., Stg. 4 Uhr: Emil u. die Detektive von M. 0.50 an

Renaissance-Theater Steinplatz 6780. 8¼ Uhr: Sonntg. 3.30 (halbe Pr.) Voruntersuchung von Max Alsberg und O. E. Hesse

Theater d. Westens. Täglich 8¼. Sensationeller Operettenerfolg! Viktoria und ihr Husar

Rose - Theater Gr. Frankfurter Str. 132. Tel. Alex 3422 u. 3494. 8.15 Uhr: Der Diener zweier Herren. Die schöne Galathee. Erster Klasse

PLAZA. Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8¼. Alex. E 4, 8066. I. Vorstellung 50 Pf. bis 1 M. II. und III. Vorst. 1 bis 2 M. Heute letzter Tag! Liliputaner-Revue. Meller und Wagner. 4 Rastelli's usw.

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr. Lothringer Straße 37. Neu! Neu! Der keusche Lebemann. Dazu das große Festprogramm. Für die Leser: Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil 1.25 M., Sessel 1.75 M. — Sonstige Preise: Rang 60, Parkett 75 Pfg.

GROSSES SCHAUSPIEL-HAUS. TÄGL. 8 UHR. Im weissen Rössl. Singspiel in vielen Bildern. Cam. Spira, Hansen, Lieske, Wallburg, Arno, Jankuhn, Paul Hörbiger, Lenz, Schaeffers, Winkelstern, Rolls, Desni, Stark - Gstettenbauer, Original Tiroler Watschentänzer, Original Tiroler Jodlerinnen-Quintett, Musik-Trio aus Schliersee. Jazz-Band / Girls u. Boys / Grosse Chöre. Der Zeit entsprechend sind, trotz des riesigen Andranges, die Kassenpreise um 25 % ermässigt. Sonntag Nachmittag 3 Uhr Originalbesetzung Billige Preise. Regie: Erik Charell

Erich Wilde Hans Raso Edgar Kanisch. ROSE-THEATER. Große Frankfurter Straße 132. Billettkasse: Alex. 3422 und 3494. Täglich 8¼, Sonnabends 7 und 10¼ Uhr, Sonntags 2¾, 5¾ und 9 Uhr. Der Drei-Einakter-Abend „Der Diener zweier Herren" „Die schöne Galathee" und „Erster Klasse". Mittwoch 5 Uhr und Sonnabend 4¼ Uhr „Bastelhans und Quasselgrete" Weihnachtsmärchen von Vicky Baum. Programm für 1. und 2. Feiertag: 3 Uhr: Zum letzten Male „Familie Hannemann". 5¾ Uhr: Zum letzten Male „Kukuli". 9 Uhr: „Die Dollarprinzessin". Der Vorverkauf ist eröffnet. 3. Feiertag: 4¼ U.: „Bastelhans u. Quasselgrete". 7 u. 10¼ Uhr: „Die Dollarprinzessin"

LICHTBURG. Die Sehenswürdigkeit Berlins. Die führende Varieté- und Filmbühne. Direktion: Luis Gutman. Berlin - Gesundbrunnen. Von Freitag, 12. Dezember bis Donnerstag, 18. Dezember. Bühnenschlager. Lichtburg-Orchester Franco Fedeli. Aurichs bunte Bilderbogen. Eine Revue voller Humor in 9 Bildern mit Emil Feldmann / Julius Aurich. Camilla Dorisu. Aurich-Ballett. Tonfilmschlager. O alte Burschenherrlichkeit. Der erfolgr. Hegewald-Tonfilm m. W. Fuetterer / Betty Ammann. Fritz Alberti / Betty Astor / Erwin v. Roy / A. Müller-Lincke / A. Belerle. Wochentags: 4, 5½, 8¼ Uhr. Sonntags: 3, 5½, 8¼ Uhr. Eintrittspreise: RM 1,—, 1.20, 1.50 (Logen 2,—). — Vorverkauf ab 12 Uhr ununterbrochen für 7 Tage im voraus

Haus Vaterland. Das Vergnügungs-Restaurant Berlins. Betrieb Kempinski

Elite-Sänger. Kottbusser Str. 6. F. 8. Oberb. 6070. Tägl. 8¼ U., auch Sonntag und 3. Feiertag 3½ Uhr. Weihnachtsglocken über Berlin. Großes Weihnachtsfestspiel. Tageskasse 11-2, Abendk. ab 6

Neues Theater am Zoo. Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554. Täglich 8¼ Uhr. Ich betrüg dich nur aus Liebe mit Emmy Sturm als Gast. Mittwoch und Donnerstag 4 Uhr: Knecht Ruprechts Fahrt ins Märchenland.

Reichshallen-Theater. 8 und Sonntag. nachm. 3½. Stettiner Sänger „Pepita vor Gericht!" u. d. große Weihnachtsprogramm! Nachm. halbe Preise! Dönhoff-Brettl: Das große Varietéprogramm! Tanz!

Lustspielhaus Kurt Götz. Täglich 8¼ Uhr: Vom Lieben und Lachen. Der Mörder. Das Märchen. Die tote Tante von Kurt Götz

Theater am Schiffbauerdamm. Norden 5813 u. 0281. Täglich 8¼ Uhr. Die Quadratur des Kreises. Komödie v. Katajew mit: Körner, Lenja, Rohmann, Lorre, Lingen. Preise von 1—12 M.

Kleines Theat. Täglich 8¼ Uhr: Der Mustergatte. Schwank in 3 Akten. Christel Storm. Will Kaufmann

Metropol-Theater. Täglich 8¼ Uhr. Schön ist die Welt. Operette von Lehár. Richard Tauber, Gitta Alpar, Schützendorf.

Original - Befema. Patentmatratzen / Ruhebetten mit Befema-Federung. Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff — ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geräuschlos! — Kein Einliegen. Für schwerste Belastung. Ueberall erhältl. 20 Jahre Garantie. Berl. Federmatratz.-Fabrik, Koppenstr. 29

Kaufe jetzt! Zahle später! Ich liefere Anzüge, Ulster, Paletots, Joppen, Bettwäsche, Tischwäsche, Herrenwäsche, Gardinen, Bettdecken, Steppdecken, Diwandecken, Pullover, Westen, Metallbetten, Ruhebetten, Korbmöbel, Schränke, Schlafzimmer, Grammophone u. a., verteilt in kleinen Wochen- oder Monatsraten. Josef Steinbrecher. Charlottenburg 1, Cauerstraße 12 (Laden). Telephon: Wilhelm 563. Sonntag 3 bis 7 Uhr geöffnet

Lessing - Theater. Täglich 8¼ Uhr. Der große Lustspielerfolg Max Adalbert in Der Mann, der schweigt

Piscator-Bühne (Wallner - Theater). Alex. 4592-93. 8¼ Täglich 8¼. Mond von links. Preise 0.50-6.00 M.

Verkäufe. Möbel. Patentmatratzen „Beimissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße [illegible]. Fahrräder. Gebrauchte Fahrräder 15.—, 20.—, 25.—, 30.—, 35.—. Machnow, Weinmeisterstr. 14.

Musikinstrumente. Lindström-apparate, Parlophon - Koffer, Schrankapparate, Tischapparate, Odeonplatten, Reparaturen, Wochenrate 3.—, Kofferapparate 12.— aufwärts, Tischapparate 8.— aufwärts. Werner, Adalbertstraße 9. Einzelpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 55.

Pianos — Flügel. Niederlage, Bechstein, Blüthner, Steinway, Schwechten, Salonpianos 275,—, 300,—, 425,—, gebrauchte. Oberbrath, Potsdamerstraße 74.

Kaufgesuche. Zahngebisse, Platinabfälle, Zinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze Goldschmelzerei Christianat, Köpenickerstraße 29. Hallesches Tor, Adalbertstraße.

Am 12. Dezember verstarb unser langjähriges Vorstandsmitglied Richard Hoff. Wir verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter, der sich stets für das Wohl der Versicherten eingesetzt hat. Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 16. Dezember, nachmittags 5½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt. Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin, Sektion Lichtenberg. Vorsitzender O. Seifel.

Männerchor „Fichte-Georginia". Am Freitag, dem 12. Dezember, verschied nach langem, schwerem Leiden unser lieber Sangesbruder Richard Hoff. Ehre seinem Andenken! Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 16. Dezember, 17½ Uhr (5½ Uhr nachm.), im Krematorium Baumschulenweg statt. Rege Beteiligung erwartet. Der Vorstand.